

# Illustrierte Zeitung



**Frankreich  
1940**

PK Borchert - Atlantic

F P 417



## München am 18. Juni 1940

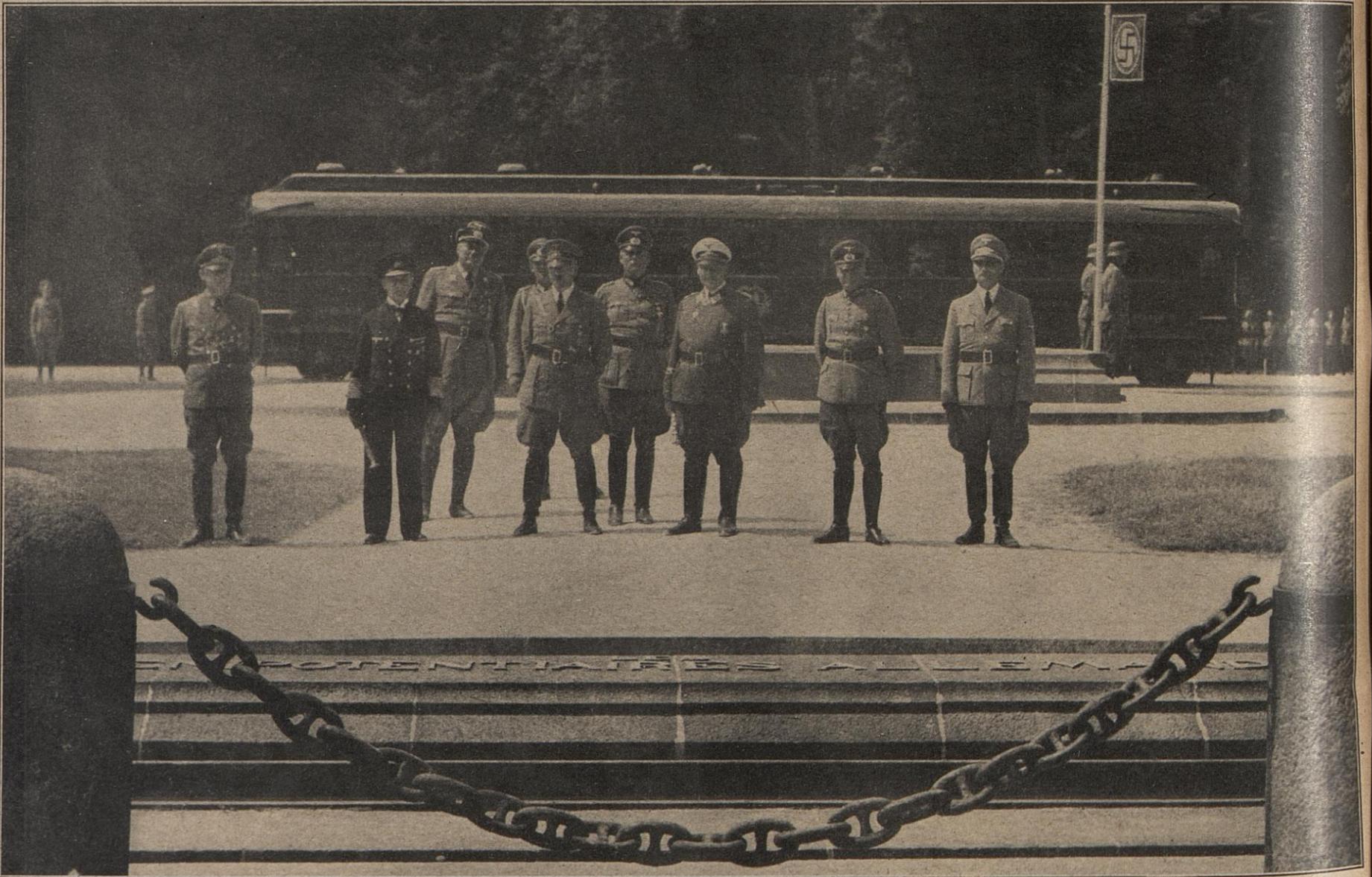
Der Duce fährt vom Prinz-Karl-Palais zur Besprechung in den Führerbau, begleitet von Reichsaußenminister von Ribbentrop.

Reichsaußenminister von Ribbentrop begrüßt Italiens Außenminister Graf Ciano.

Die Besprechungen sind beendet. Der Führer geleitet den Duce von seinem Arbeitsraum zum Wagen. Rechts hinter dem Führer der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel.  
Helmut Laux // KBK (3)



# Im Wald von Compiègne am 21. Juni 1940

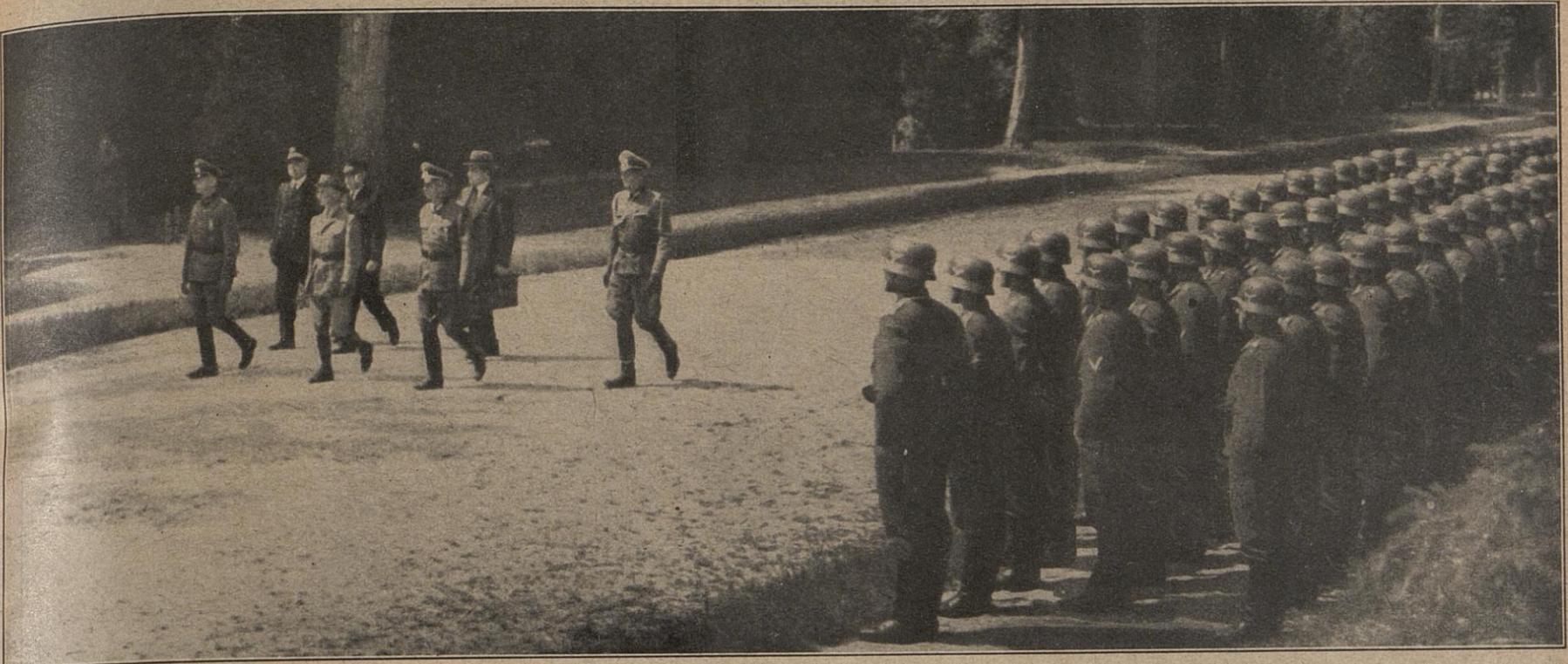


15 Uhr 16:

Nach 22 Jahren: Der unbekannte Soldat des Weltkrieges — der siegreiche Feldherr von 1940.

Presse-Hoffmann

Der Führer hat das weite Rund des Plazes bereitet, die Führerstandarte neben dem Eisenbahnwagen ist gehißt; langsam schreitet Adolf Hitler hinüber zu dem großen Stein, der an den schmachvollen 11. November 1918 erinnert. In der Begleitung des Führers von links: Reichsaußenminister von Ribbentrop, Großadmiral Raeder, Obergruppenführer Brückner; rechts vom Führer Generaloberst Keitel, Generalfeldmarschall Göring, Generaloberst von Brauchitsch und der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß.



**15 Uhr 32:** Die französische Delegation erscheint. Die Ehrenkompanie steht Gewehr bei Fuß. Durch die Allee kommen in schnellem Gang die Unterhändler, geleitet von deutschen Offizieren. Vorn in der Mitte General Hunziger, dahinter Vizeadmiral Veluc, General der Luftwaffe Bergeret und Botschafter Noel (mit Mientasche). PK Dörfler - Weltbild - Atlantic



Der Deckenschmuck des historischen Eisenbahnwagens:

Die Aufzählung der großen Schlachten des Weltkrieges, die abschließt mit der „Schlacht von Frankreich 1918“ — aufgenommen nach der Schlacht von Frankreich 1940.



**Von 15 Uhr 35 bis 15 Uhr 40:** Stille liegt über dem weiten Platz. In Anwesenheit des Führers verliest der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, die Präambel zu den Waffenstillstandsbedingungen.

Links vom Führer Generalfeldmarschall Göring und Großadmiral Raeder, im Hintergrund Generaloberst von Brauchitsch und der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, ganz vorn Reichsaußenminister von Ribbentrop. Rechts die französischen Delegierten. Presse-Hottmann



**18 Uhr:** General Hunziger und Botschafter Noel verlassen das Zelt, in dem sich die Delegierten Frankreichs beraten haben. Das Zelt war mit acht Ledersesseln ausgestattet; auf dem Tisch stand ein Rosenstrauß.

**18 Uhr 05:** Die Besprechungen im Wagen werden fortgesetzt. In der Mitte Gesandter Schmidt, links die deutsche Delegation, rechts die französischen Unterhändler. Helmut Laux - 44 KBK (3)



Im Spiegelsaal von Versailles — 21 Jahre nach dem Juni 1919.

Im Juni 1940 erklärte der französische Ministerpräsident Marschall Bétain, daß Frankreich in dem Krieg gegen Großdeutschland die Waffen niederlegen müsse...



Eine der ersten deutschen Maßnahmen: Napoleons Sarkophag im Invalidendom (Bild oben) wird von Sandsäcken, die man über ihm aufgetürmt hatte, befreit. Französische Gefangene verrichten diese Arbeit.

Er malt weiter...



Der Militärbefehlshaber von Paris, General der Artillerie von Bolland-Boddeberg,

im Gespräch mit dem amerikanischen Journalisten Karl von Wiegand, dem der Führer unmittelbar vor der Kapitulation von Paris ein Interview gewährte.

## Paris 1940

Ein Bericht von  
Helmut Laux-~~H~~-KBK.

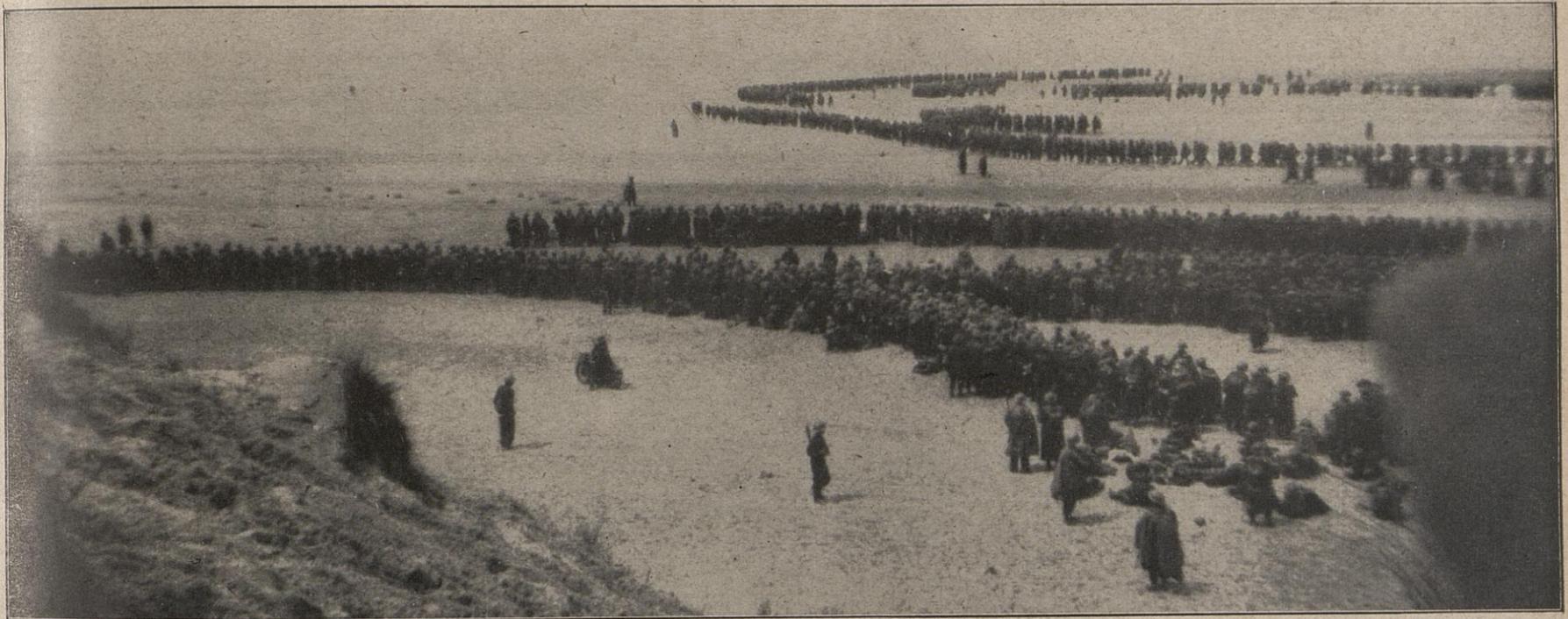
Vor dem Justizministerium:  
Ein deutscher Posten und —  
Pariser Polizeibeamte, die  
ihren Dienst auch nach der  
Besetzung weiter versehen.





Ein Bild klagt an...

Monate, bevor die britischen Machthaber den Krieg an Deutschland erklärten, warben sie mit Mannequinparaden und Fotos von Backfischen in Stahlhelm und Dauerwellen für ihre wahnsinnige Idee, Frauen auf die Schlachtfelder zu schicken. Jetzt erhielten wir ein Bild von einer englischen Ambulanzfahrerin, die mit den britischen Truppen aus Boulogne flieht. Das Grauen steht in diesem Frauengesicht. Oben: Ein verwundeter Engländer, gefolgt von französischen Soldaten, erreicht den Heimathafen — er ist einer der wenigen, die der „Hölle von Flandern“ entkamen.



Vor ihnen die Fluten des Kanals — hinter ihnen die Wogen des deutschen Vorstoßes...

so stehen Tausende von englischen Soldaten am Strand von Düinkerken und warten „geduldig und mit äußerstem Mut“ — so sagt die englische Unterschrift — auf die Schiffe, mit denen sie nach England fliehen wollen. Nur einem kleinen Teil der dichten langen Kette von Verzweifelten gelang die Flucht.

## Dokumente einer Katastrophe

Unter den Zementbrocken der Strandmauer von Nieuport...

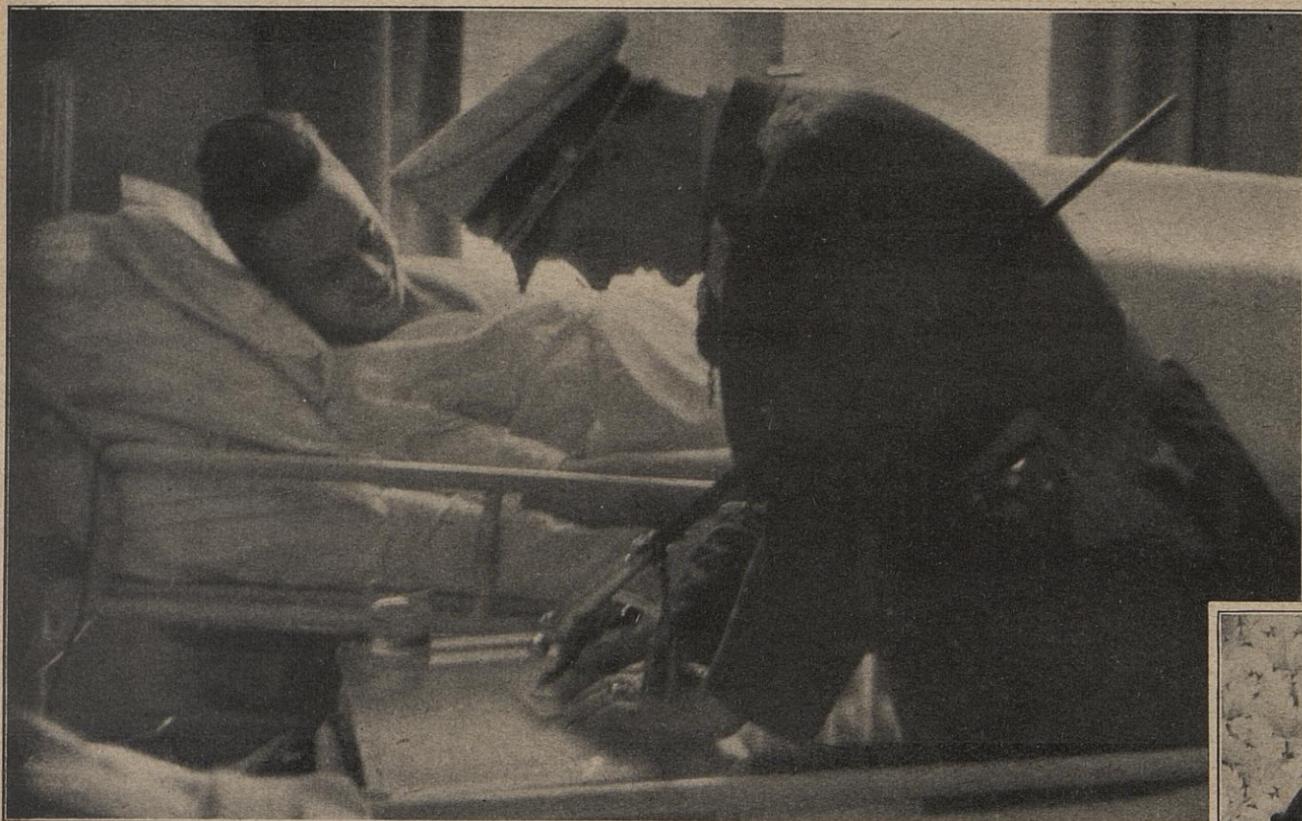
... suchten britische Soldaten Schutz vor den Angriffen der deutschen Flieger. Nach der englischen Unterschrift eines der ersten bemerkenswerten Bilder, die man in England von dem „heroischen Stand des Britischen Expeditionskorps an der Kanalküste bei Düinkerken“ erhielt. Der „heroische Stand“ endete mit dem völligen Zusammenbruch.

Associated Press (4)

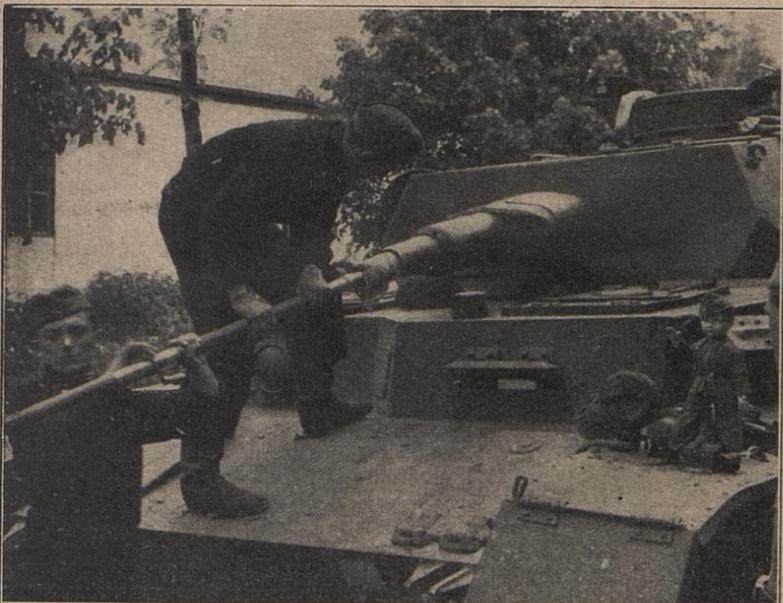




Die Spuren des Kampfes noch im Antlitz, treten sie zum nächsten Vorstoß an: Es gibt keinen Gegner, den der deutsche Infanterist nicht niederlämpft. Das sind die namenlosen Helden, die immer rechtzeitig da sind, wenn die schnellen Panzer die erste Bresche geschlagen haben; die nach zermürbenden Tagesmärschen von 60, ja 70 Kilometern den Widerstand des Feindes brechen, oft im Kampf Mann gegen Mann; die seit Wochen im Nacken der fliehenden Armeen sitzen und überall die letzte Entscheidung erkämpfen. Es sind Männer der „anspruchlosen“ Infanterie, der besten, die je auf Schlachtfeldern kämpfte. Sie marschierten in Polen, sie kämpften in Norwegen, sie warfen Holland und Belgien nieder, sie blieben Sieger in der Hölle von Düinkirchen, ihr Marschschritt hallte durch die Straßen von Paris, sie durchstießen die „unbezwingbare“ Maginotlinie... Die Herzen der Heimat sind bei ihnen.



Am Stacheldraht im Vorfeld der Maginotlinie: Zwei Flaschen, die beim Nahen der deutschen Truppen die Poilus alarmieren sollten. PK Neubauer - Scherl



Generalfeldmarschall Göring besucht Verwundete im Feldlazarett. PK Wiedemann - Weltbild PK Kropf - Hoffmann



Nach dem Gefecht. Die erste Sorge der Panzerschützen nach dem Kampf gilt den Waffen: Die Geschütze und Maschinengewehre werden gereinigt. PK Boecker - Scherl

Zwischen den Flügen: Deutsche Flieger bereiten sich in ihrem Quartier in Feindesland ihr Mittagsmahl. PK Stempka-P.B.Z.



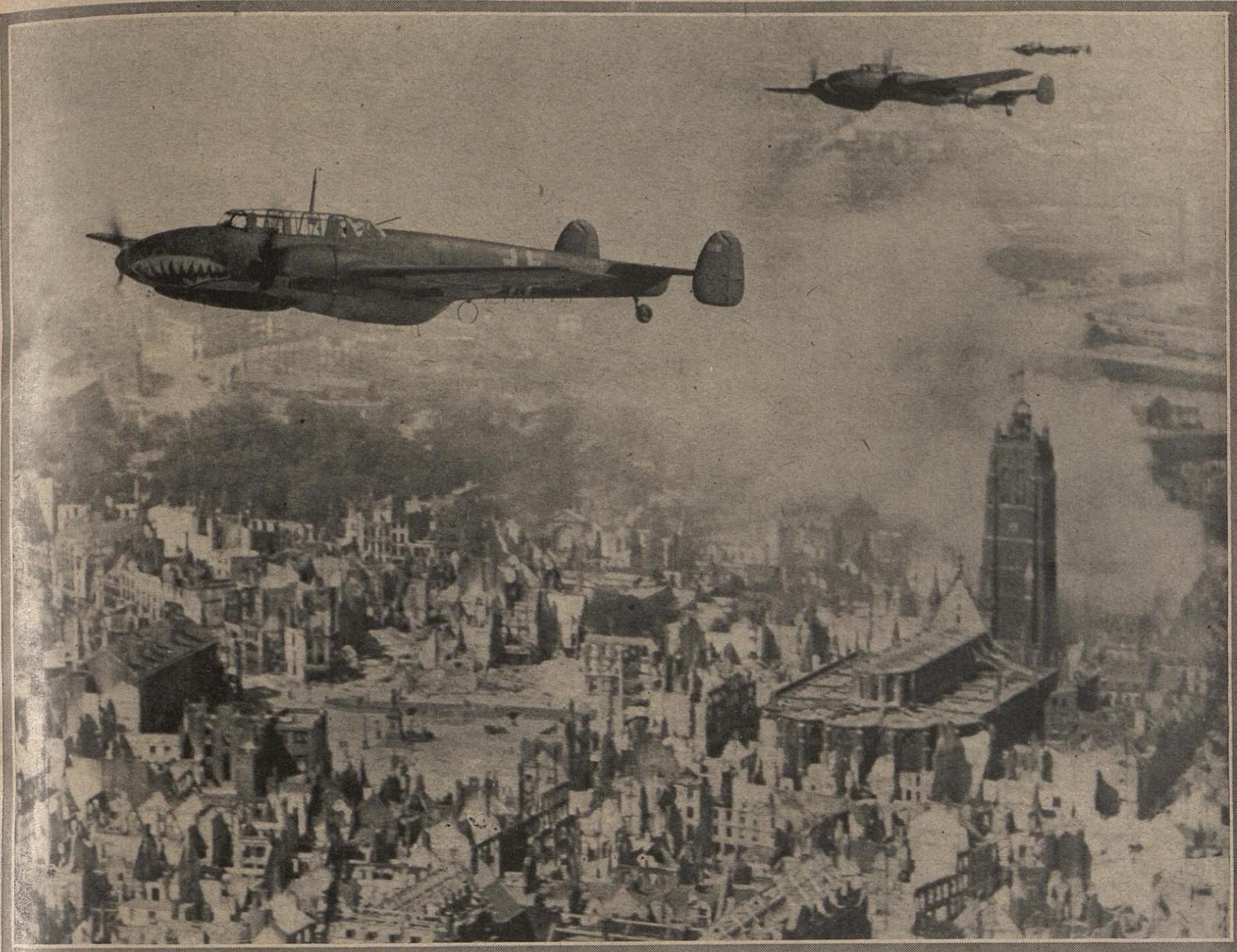
Eine schmit bomb

K Wil

F

Ü

wurde kirche am K tagela



Eine Kette deutscher Messerschmitt-Zerstörer über dem bombardierten und beschossenen Düinkirchen.

Kriegsbericht  
Willi Ruge flog mit:

## 3 Flüge über Frankreich

Der 1. Flug:  
Über Düinkirchen

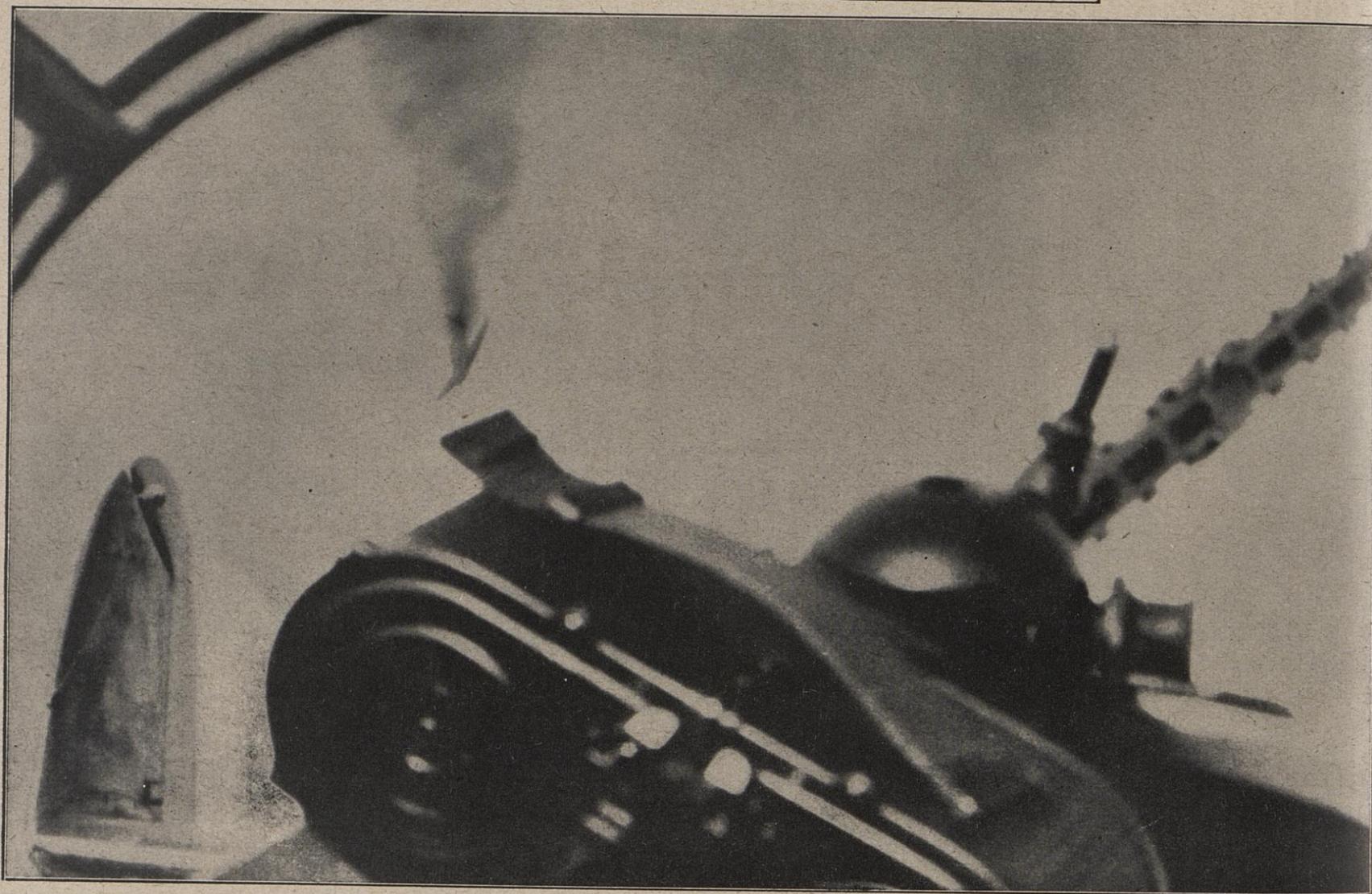
88 000 Gefangene  
wurden bei der Einnahme Düinkirchens gemacht. In den Düinen am Kanal war das Sammellager, tagelang dauerte ihr Abtransport.





Der 2. Flug:  
**Erster  
Großeinsatz  
über Paris**

Deutsche Kampfgeschwader auf dem Flug nach Frankreichs Hauptstadt. Starke Verbände aller Waffen wurden bei dem ersten Großangriff auf die Basis der französischen Luftwaffe um Paris erfolgreich eingesetzt.

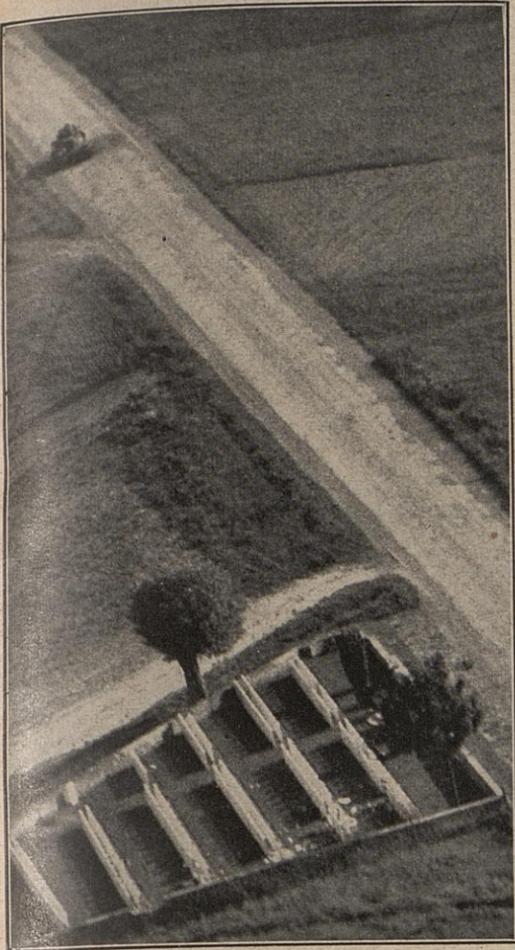


Eine ungewöhnliche Aufnahme aus dem Heckstand eines Zerstörers:

Eine englische Hurricane ist in Brand geschossen und stürzt ab! In Luftkämpfen wurden am Tag des Großangriffs auf Paris 104 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Hallen und am Boden wurden 300 bis 400 Flugzeuge zerstört . . . Bei einem kühnen Tiefflug machte unser Berichterstatter mit dem Teleobjektiv diese Aufnahmen einer zerstörten französischen Breguet-Maschine und eines in Brand geschossenen Flughafens vor Paris.





Ein Aufklärer erkundet:

Französische Panzerkampfwagen greifen das Dorf X an und sind im Anmarsch auf der Straße, die an einem Friedhof für englische Kriegsgefallene vorbeiführt. Sofort nach der Landung des Aufklärers werden Stukas zum Angriff auf die Panzer eingesetzt.

### Der 3. Flug: Gegen französische Panzer

Nach einem rasenden Sturzflug über viele hundert Meter wird die Bombe gelöst — und sht genau im Ziel!

Zwei Bilder, die die Einsatzmöglichkeiten der deutschen Stukas in der Bekämpfung feindlicher Panzer zeigen. Gegen die genauen Treffer unserer Stukas waren auch die schwersten feindlichen Panzer nicht stark genug. Im Beschuß der Pak und Flak, unterstützt von Stukas, brach jeder feindliche Panzerangriff zusammen. Die vielen hundert „Panzerleichen“ auf den Schlachtfeldern Flanderns und Nordfrankreichs sind Zeugen für die Stärke der deutschen Waffen.





Ein Soldat bleibt ein Soldat, auch ohne Tabak, dennoch raucht er nur zu gern, einst genau so wie heute. Gönnen wir ihm dazu das Beste! Wir jedenfalls geben uns alle Mühe, Zigaretten herzustellen, wie der Soldat sie sich wünscht.

Haus Pflanzburg



Bei der GÜLDENRING ist es erstmalig gelungen, dem Zigarettenpapier selbst die schützenden Eigenschaften zu geben, für die sonst ein Goldmundstück erforderlich wäre. Ihr Mundstück ist aber unsichtbar, sodass sie eigentlich als eine verbesserte mundstücklose Zigarette gelten kann.

# Ein Schritt zu weit

Roman einer Irrfahrt von Fred Andreas

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Wollen Sie mir einen Gefallen tun, Herr Rüggli?“ fragte Stella, als sie aufgestanden war, um ihn zur Tür zu bringen.

„Ja?“

„Bitte sprechen Sie nicht mehr mit mir über den Tod meines Mannes. Es war schön, daß Sie heute kamen, und es hat mir wohlgetan. Aber Sie haben ihn ja nicht gekannt, und... und ich glaube, es ist besser für mich, wenn ich es ganz allein mit mir ausmache...“

„Kein Wort weiter“, sagte Rüggli und nahm ihre Hand. „Das ist ein sehr vernünftiger Vorsatz, Stella. Sie wollen nicht immer das Bedauern hören. Mir ging es genau so, und ich sage Ihnen, es ist leichter. Bleiben Sie stark, Stella, und verzweifeln Sie nicht. Gute Nacht.“

Trotzdem weinte sie noch lange, als er gegangen war. Aber später, Stunden später, schien ihr Schmerz einen ganz eigenartigen Schimmer von Unwirklichkeit zu gewinnen: es schien ihr, da sie sich Werner nicht tot vorstellen konnte, als sei das Ganze noch nicht erwiesen, als liege vielleicht eine Namensverwechslung vor. War es nicht möglich, daß er mit falschen Papieren aus Manila geflohen war, daß ein Fremder die seinen genommen und dieses Schicksal erlitten hatte?

Stella konnte trotz aller Verzweiflung und aller Tränen nicht ganz an den Tod ihres Mannes glauben. Sie trug von nun an Trauer, aber keine ausgeprochene Witwenkleidung. Sie ließ nur ihren Mantel und die paar Kleider umfärben und kaufte einen schwarzen Hut. Ring war sehr erstaunt, sie so zu sehen, denn in China ist die Farbe der Trauer weiß. Ihre Bekannten hatten viele wohlthuende Worte und kleine Aufmerksamkeiten für sie, und auch die Arbeit half viel. Mit einer wahren Befessenheit stürzte sich Stella hinein und fand immer neue Dinge, die zwar nicht eilig und nicht einmal wichtig waren, aber doch getan werden konnten.

Dem Vater hatte sie noch nichts mitgeteilt; sie wollte erst ruhiger werden und dann ihre Entschlüsse fassen. Wie die Dinge jetzt lagen, blieb ihr wohl kaum etwas anderes übrig, als nach Deutschland zurückzukehren. Aber irgend etwas hielt sie in dieser fremden Stadt. Vielleicht war es bloß die Möglichkeit, sich durch Arbeit abzulenkten. Vielleicht war es aber auch Rügglis freundschaftliche Art; zu Hause hatte sie ja niemanden, da der Vater im Feld war.

Rüggli schien ihre bevorstehende Abreise nicht nur zu bedauern, sondern zu fürchten. Er drängte sie nicht zum Bleiben, aber sie merkte es oft, daß er sie lieber behalten hätte. Trotzdem bat sie ihn, sich nach einem Ersatz umzusehen.

XVIII.

Die „Holstein“ lag jetzt weit von Manila entfernt, in einer stillen Bucht, deren Verkehrsmittelpunkt ein philippinisches Fischerdorf war. Es war ganz malerisch, dieses Dorf zwischen den hohen, windschiefen Palmen, der weite Strand mit dem gigantischen Bambusdickicht, und es war sehr schön, abends die Mädchen singen zu hören, aber es hatte trotzdem seine Nachteile, noch auf dem Schiff leben zu müssen. Es gab noch immer gut und reichlich zu essen, aber die Kost wurde ein bißchen einseitig, und das deutsche Bier war ausgegangen, was die Herren lebhaft bedauerten, denn die Hitze bestand unverändert trotz der Regenzeit fort. In der windstillen Bucht sammelte sich der Dunst aus verwesendem Palm-laub, das Baden in der See war wegen der Hai-gefähr- gefahr verboten, die Regengüsse, die häufig niedergingen, hatten nichts Erfrischendes, sondern riesen nur häßliche Dampfnebel hervor, und alles, was man anfachte, war klebrig und feucht.

Auch die Langeweile lastete tödlich auf den Menschen. Alle Bibliotheksbücher waren ausgelesen, Zeitungen gab es nur zweimal in der Woche, alle vorhandenen Filme waren schon dreimal gespielt, man hatte zwar den Rundfunkempfang der deutschen Kurzwelle, aber der litt unter klimatischen Störungen. Zum Leben an Land fehlte das Geld, und der Kapitän hatte davor gewarnt, auf eigene Verantwortung nach China zu fahren. Immerhin gingen die Vorbereitungen für die Flucht der Wehrpflichtigen weiter, nur wurden sie mit Bedacht, langsam und äußerst geheim betrieben, so daß sie nicht einmal Gegenstand von Gesprächen sein konnten.

Allmählich kam eine gewisse Gereiztheit auf, eine Erscheinung, die nur natürlich ist, wenn so viele Menschen auf kleinem Raum sich immer wieder begegnen müssen. Ulrich Georgy, derselbe gutmütige junge Mann, der in Singapur mit Findberg und Senter bummeln gegangen war, geriet wegen eines Deckstuhls mit dem phlegmatischen bayerischen Kameramann Mittelstedt in einen so heftigen, so jäh ausbrechenden Streit, daß man hätte glauben können, er müsse mit einer tödlichen, nie wieder heizulegenden Feindschaft enden. Ein Außenstehender wäre nie auf den Gedanken gekommen, daß es bloß um den Platz eines Deckstuhls ging; nach einer Stunde kamen sie denn auch wieder zur Besinnung, versöhnten sich, lachten über sich selber und tranken Brüderschaft. Es war sehr menschlich, da, wie Kapitän Diewitt es ausdrückte, „leider nicht jeder ein Heiliger ist, nicht einmal ich.“

Auch eine Folge der Hitze war das unverantwortliche, zum Glück dabei sehr komische Benehmen des Herrn Peter Otto. Dieser vorzügliche Zahntechniker, der japanische Schriftzeichen lernte und mit zerklüfteter Stirn und wehem Mund sehnsüchtige Blicke auf Fräulein Grete Conrad zu werfen pflegte, geriet eines Tages völlig aus dem Häuschen und tat etwas, was man von seiner Trockenheit, seinem nüchternen Wesen nicht erwartet hätte. Er schlich sich abends zu Fräulein Conrads Kabine und überfiel sie, als sie nahte, mit wilden Küssen. Sie setzte sich kräftig zur Wehr, aber Herr Otto gehorchte nicht einmal, er weigerte sich und mußte mit Gewalt vom Steward und Ulrich Georgy entfernt werden. Da er sich dann aber mit einem Fieberanfall entschuldigte, kam man überein, die Sache zu vergessen. Grete Conrad benahm sich prächtig, indem sie nur die heitere Seite der Sache zu sehen schien.

Sonderbarerweise war es der jüngste von allen, Graf Bodo Giffendorf, der angesichts all dieser Vorfälle Abhilfe schaffte. Ohne jemandem ein Wort zu sagen, steckte er sich hinter den Leiter der Borddruckerei, von der sonst nur die schönen Speisekarten und die Passagierliste ausgingen, und ließ dreitausend Zettel mit einem Text von nur zwei Zeilen drucken. Von diesen Zetteln fand jeder Passagier einen beim nächsten Frühstück. Man las: „Sie werden höflich gebeten, heute nicht den Verrückten zu spielen.“ Zunächst war man entrüstet, aber dann, als sich herausstellte, daß jeder ohne Ausnahme, Herr oder Dame, den Zettel auf seinem Platz liegen hatte, konnte man nur noch lachen. Man sprach den ganzen Tag davon.

Diese Zettel wurden täglich verteilt, wenn auch zu verschiedenen Zeiten, einmal mittags, einmal lagen sie auf den Söhen im Saal, als ein neuer Film vorgeführt werden sollte, manchmal gingen sogar die Stewards herum und verteilten sie ganz ernsthaft. Niemand war beleidigt. Viele Witze wurden gemacht, und für Wochen ließ sich niemand mehr gehen. Zuletzt waren die Zettel gar nicht mehr nötig; es genügte, einem, der auch nur entfernt nach Verrücktspielen ausah, zu sagen: „Haben Sie eigentlich schon Ihren Zettel bekommen?“

Uebrigens hatte Grete Conrad gute Nachrichten, und sie konnte jetzt ihre Weiterreise vorbereiten. Ihr Ver-

lobter Paul Mertensfeld, der Bankvorsteher aus Hongkong, hatte sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht und wartete nun in Tientsin auf sie, um sie dort zu heiraten und gemeinsam mit ihr die Rückreise nach Deutschland anzutreten. An seine schnelle Einberufung war, da er nicht mehr ganz jung war, nicht zu denken; er hatte für drei Monate Wehrrurlaub vom Konsulat bekommen.

So nahm sie Abschied von der „Holstein“ und fuhr mit Kapitän Diewitt und Giffendorf, die wegen der Weiterfahrt der Wehrpflichtigen ohnehin in Manila zu tun hatten, ab. Es war die größte Mittagshitze, so daß der Abschied in der Halle stattfand, aber Herr Otto ließ es sich nicht nehmen, als einziger Passagier von der Heckverschanzung dem motorisierten Rettungsboot nachzuwinken, das die drei zur Fahrt benutzten.

Zwei Stunden später landeten sie in Manila und nahmen, nachdem Diewitt das Boot angemeldet hatte, eine Taxe zum Manilahotel. Der erste, der ihnen in der Halle begegnete, war Wladimir Senter, ganz in Weiß, dick und vergnüglich. Er streckte allen die Hand hin, und sie konnten höflicherweise nicht umhin, sie zu nehmen.

„Immer noch hier?“ fragte der Kapitän. „Ich denke, Sie wollten nach Tokio? Da müssen Sie doch inzwischen eine Menge Schiffe gehabt haben...“

Senter zauderte einen Augenblick, dann sagte er: „Ja... Schiffe hätte ich gehabt, Herr Kapitän. Aber mir ist etwas Geschäftliches dazwischengekommen. Philippinische Springerr, tolle Kerle... Vergessen Sie nicht, ich bin Varietéagent... Ich versuche, ob ich sie für Südamerika buchen kann.“

„Viel Glück“, meinte Diewitt und wollte Giffendorf und Fräulein Conrad nachgehen, die mit dem Empfangschef verhandelten.

„Haben Sie schon gehört?“ rief ihm Senter nach.

Der Kapitän blieb stehen. „Was?“

„Von Findberg? Er ist erschossen...“

Kapitän Diewitt erstarrte. Auch Grete Conrad und Giffendorf hatten die Worte gehört und kamen jetzt erschrocken heran.

„Erschossen?“ fragte Diewitt ungläubig.

„Ja. So hat es in der Zeitung gestanden, und der deutsche Konsul hat es bestätigt. Schade um den Mann. Er ist aus dem Lager in New Britain ausgebrochen und hat auf die Soldaten geschossen, die ihn einfangen sollten. Die haben ihn dann erschossen.“

Alle drei blieben stumm. Schließlich sagte Grete Conrad:

„Um Gottes willen... Weiß es seine Frau schon?“

„Sicher. Der Konsul weiß doch, wo sie ist.“

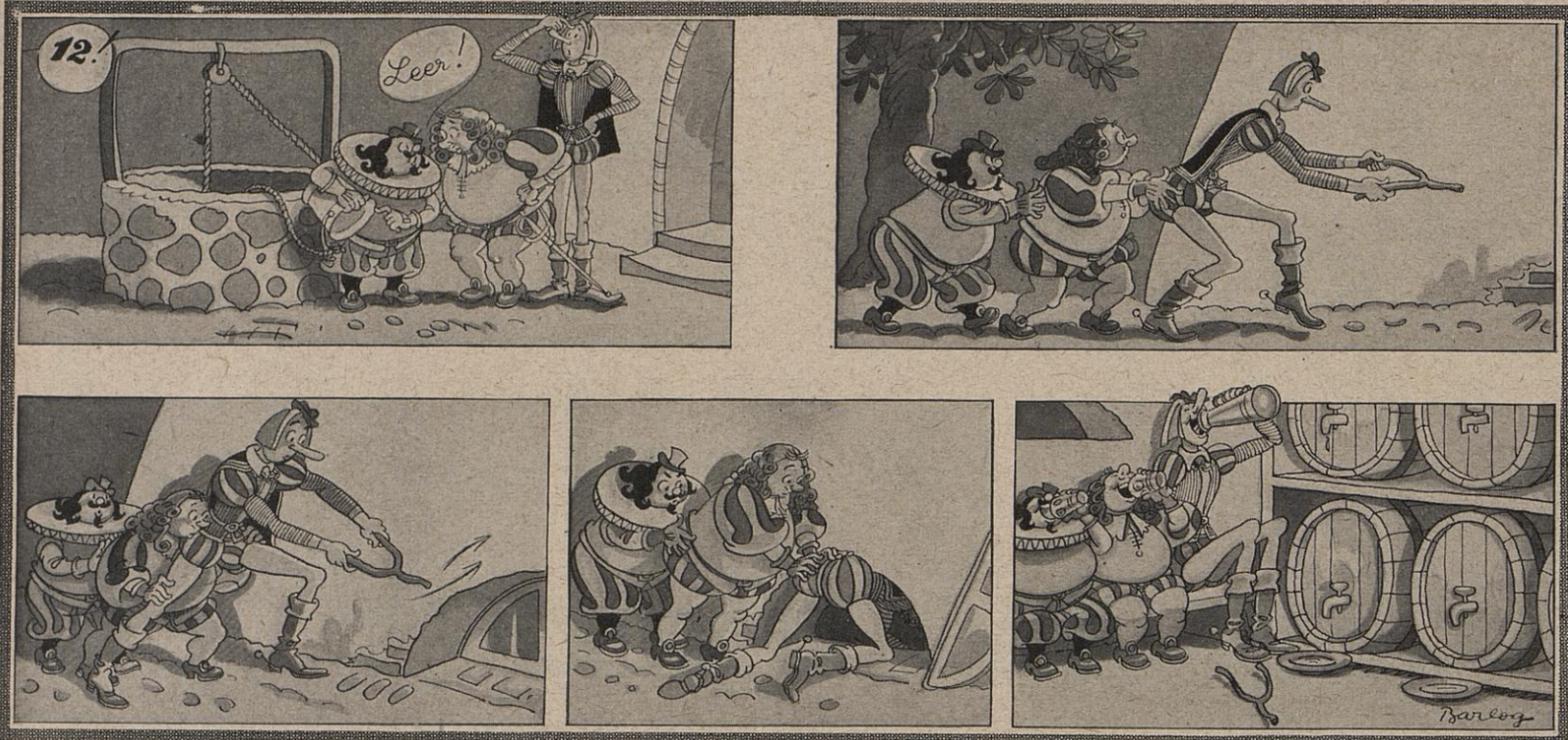
Kapitän Diewitt ließ Senter plötzlich stehen, drehte sich um und schrieb sich für ein Zimmer ein. Die beiden anderen folgten ihm, während Senter seinen Panamahut küßte und zur Bar ging.

XIX.

Was war in Wirklichkeit geschehen?

Findberg hatte schon gehofft, unbehelligt zu bleiben, als er zu seinem Entsetzen eine Patrouille über den Lavafattel herabsteigen sah. Es waren drei Mann. Da die Sonne genau so prächtig schien wie tags zuvor, hatten es die Soldaten zu Findbergs Genugtuung nicht leichter als er, und da sie nicht um ihr Leben flohen, sondern nur einer Pflicht gehorchten, der bei diesem Klima wenig Begeisterung zugrunde lag, war es augenscheinlich, daß sie es eher noch schwerer hatten.

Das zeigte sich denn auch bald. Einer von ihnen blieb zurück, rief seinen Kameraden etwas zu, verhandelte eine Weile mit ihnen, indem er mit lächerlicher Regelmäßigkeit von einem Fuß auf den anderen trat, und kehrte dann um. Mitten in der Sonnenglut, einen halben Kilometer vom Busch, kehrte er um und ver-



In der  
Geisterstunde:  
Die Abenteuer  
der fünf  
Schrecken-  
steiner

49.  
Mit der  
Wünschelrute

Gezeichnet von Barlog  
Copyright 1940 by Deut-  
scher Verlag, Berlin. Jeder  
Nachdruck verboten.

schwand. Findberg wünschte ihm Glück für den Heimweg. Aber die beiden anderen kamen näher und näher, und schon schallten ihre Flüche und Verwünschungen herüber. Es waren, was Findberg wunderte, ältere Leute, nicht gerade die ältesten aus der Bewachungsmannschaft, aber mindestens so alt wie er.

Vorsichtig zog er sich tiefer in den Busch zurück. Dann und wann mußte er das Messer gebrauchen, um sich Bahn zu verschaffen, und die frischen Schnitte leuchteten auffallend. Seine einzige Hoffnung bestand darin, die Soldaten in die Irre zu führen. Sie durchstreiften unter vielfachen Flüchen den Busch, wobei sie mit ihren Gewehren in den Sträuchern stocherten. Schließlich schienen sie sich schlafen gelegt zu haben, denn Findberg, der nahe genug geblieben war, um sie zu beobachten, sah, daß sie sehr still lagen und aufhörten, miteinander zu reden.

Als es nahezu dunkel geworden war, machten sie ein Feuer, wahrscheinlich um ihre Konservensuppe heiß zu machen. Sie sprachen so laut, daß Findberg fast jedes Wort verstehen konnte. Unter anderem äußerten sie die Ansicht, der Gefangene sei dumm gewesen, gerade in den Busch zu fliehen. Wenn sie ihn bis morgen nicht gefunden hätten, sei er verloren, denn zu essen gebe es hier nichts, und auf die Gnade der Eingeborenen, die weiter hinten wohnten, solle sich ein einzelner Weißer lieber nicht verlassen. Nein, er hätte lieber an der Küste entlang fliehen sollen, wo ihm die chinesischen und eingeborenen Fischer vielleicht geholfen hätten.

Findberg wartete, bis es ganz dunkel war, berechnete dann mit der Uhr in der Hand die Zwischenräume des vulkanischen Aufglühens, das die ganze Landschaft in rotes Licht tauchte, und fand, daß es abwechselnd sechs und sechzehn Minuten dauerte. Das war wichtig für ihn, denn der Schein war immerhin so hell, daß man einen Menschen auf der fahlen Lava hätte sehen können.

Um neun machte er sich auf den Weg. Er benutzte das Messer nicht mehr und drehte sich mit großer Vorsicht zwischen den Zweigen hindurch, um nicht durch Spuren die Richtung seiner Flucht zu verraten. In zwei Stunden war er an der Lagargrenze. Kurze, heftige Regengüsse unterstützten ihn sehr. Denn beim Aufglühen der Vulkane, durch das er sich nie überraschen ließ, mußte er sich jedesmal zu Boden werfen, und zum Glück war die Lava durch die Regenschauer so weit abgekühlt, daß er sich nicht Haut und Kleider versengte. Um ein Uhr nachts hatte er den Sattel erreicht und sah unten die Lichter von Rabaul. Das Lager war, wohl eine Folge seiner Flucht, hell angestrahlt und stärker bewacht.

Er wollte seinen Augen nicht trauen, als er am Kai einen gar nicht kleinen Dampfer erblickte, der vorher bestimmt nicht dagewesen war. Da der Mond nicht schien, konnte er Farbe und Einzelheiten des Schiffes nicht erkennen, aber an dem Entfernungsverhältnis zwischen Topplight und Hecklaterne und an den unsicheren Umrissen der Aufbauten ließ sich sehen, daß der Dampfer wenigstens zweitausend Tonnen haben mußte. Konnte es der Japaner sein? Der Chinese hatte ihn klein genannt, und man wußte, daß ein „kleiner“ Japaner in der Südsee höchstens tausend Tonnen hatte. Findberg betete zu Gott, es möge trotzdem der Japaner sein. Schließlich war ein Chinese, der Brot verkaufte, in Dingen der Schifffahrt nicht unfehlbar.

Der Abstieg ging unerwartet rasch, und Findberg fühlte zu seiner Freude, daß seine Kräfte ausgereicht hatten. Er war nicht einmal erschöpft, nur ein bißchen überanstrengt. Nach einer Wanderung von zwei weiteren Stunden erreichte er sein Ziel, den kleinen Hafen. Ein Militärposten patrouillierte mit geschultertem Gewehr über den Strand. Es blieb also Findberg nichts

anderes übrig, als ins Wasser zu gehen und zu hoffen, daß die Haie noch Nachtruhe hielten. So schwamm er in einem großen Bogen um den Posten herum und dann geradeswegs auf den Dampfer zu. Er brauchte fast vierzig Minuten dafür, umkreiste den Dampfer und sah, daß er nicht ganz so groß war, wie es von oben ausgehen hatte. Vorsichtig hangelte er sich an der Bugtrasse hinauf, nachdem er an der Schiffswand manns hohe japanische oder chinesische Schriftzeichen entdeckt hatte. Dann lag er schwer atmend auf Deck zwischen den Winschen. Nichts rührte sich, das Schiff erschien wie ausgestorben.

Während er sich weitertastete, sah er den Seemann, der Bordwache hielt, an der Reling stehen und gähnend nach Rabaul hinunter schauen. Daher nahm er die andere Seite, schlich sich zu dem merkwürdig großen Deckhaus und fand eine Tür offen. Er trat ein, sah eine offene Kabinentür und hörte schnarchen. Aber gleich daneben war die Küche, aus der es verheißungsvoll nach Fisch und Reis roch. Findberg ging hinein, packte sich Reis und Fisch in eine Serviette und füllte seine beiden Wasserflaschen, dann schlich er wieder hinaus und suchte die Rettungsboote. Sie waren leider ein Deck höher, so daß er eine Treppe hinaufsteigen mußte. Er wählte das zweite Boot von dreien auf der dem Land zugewandten Seite, stieg von außen her ein und besetzte die Personengänge wieder über sich, so gut es eben ging. Dann aber überwältigte ihn die Erschöpfung, und indem er noch einmal an Stella zu denken versuchte, schlief er ein.

Als er wieder zu sich kam, war es Mittag, und an Bord herrschte Lärm und Getriebe. Man nahm Ladung ein, irgend etwas. Er küßte die Personengänge seines Bootes und sah zur Stadt hinüber. Rabaul lag da wie immer, weiß und heiß und fremd.

Die Tommies, die ihn hatten fangen wollen, suchten ihn noch den ganzen Vormittag im Busch und gaben es erst auf, als sich gar keine Spur mehr finden ließ. Sie beschloßen, dem Kommandanten des Lagers zu berichten, daß sie den Flüchtling im Busch erschossen hätten, während er sich zur Wehr setzte. Die Erzählung, die sie sich zurechtlegten, war völlig glaubwürdig, und sie hatten sich brauchbare Antworten für ziemlich alle Fragen, die auftauchen konnten, überlegt. Falls aber der Flüchtling am Leben bleiben, eines Tages wiederkehren oder gefaßt werden sollte, dann wollten sie lieber zusammen in Arrest gehen, als jetzt noch einmal über die Lava steigen.

So geschah es dann, daß der Lagerkommandant den übrigen Internierten Findbergs Tod verkündete und der Hoffnung Ausdruck gab, daß es ihnen eine Warnung sein möge.

Findberg hatte in der Schreibstube keine Heimatadresse angegeben. Er hatte nur gebeten, daß im Fall seines Todes seine Frau, Stella Findberg, über die Konsulate in Shanghai, Tientsin und Kobe benachrichtigt werden möge, da ihr genauerer Aufenthalt ihm nicht bekannt sei. Der Einfachheit halber telegraphierte der Lagerkommandant die Nachricht an die Internationale Zivilgefangenen-Registrierstelle vom Roten Kreuz in Hongkong. Diese Stelle war die Zentrale für ganz Ost- und Südasien, mußte also die Frau am ehesten ausfindig machen können, besonders wenn sich Frau Findberg, was zu vermuten war, schon vorher an die Registrierstelle gewandt hatte, um Nachrichten über ihren Mann zu erhalten.

Der japanische Dampfer lief aus, ohne daß die Behörden sich weiter um ihn gekümmert hätten. Die Militärposten am Hafen waren schon in den Morgenstunden zurückgenommen worden.

Findberg war unterwegs.

XX.

Giffendorf nahm im Manilahotel wieder das Zimmer, das er schon einmal bewohnt hatte. Es lag in der Nähe von Senkers Zimmer, und er mißtraute dem Mann nach wie vor. Grete Conrad fand ein Balkonzimmer im ersten Stock, sie hatte aus Tientsin genug Geld empfangen und konnte sich für zwei Tage den Luxus leisten. Diewitt erhielt im dritten Stock ein kleines Zimmer mit Duschbad, wie immer, wenn er für ein paar Tage hier wohnen mußte.

Den Rest des Nachmittags und den frühen Abend hatten der Kapitän und Giffendorf in der Stadt zu tun. Es war nicht einfach, für sechs Gruppen Reisewege zu suchen. Diewitt hatte den jungen Grafen zu seinem Vertrauten gemacht, weil er ihm sehr klug erschien, und weil er aus der ersten mißglückten Flucht seine Lehre gezogen hatte.

Ziemlich spät setzten sich Grete Conrad, Diewitt und der Graf zum Essen in den Speisesaal. Senker saß mit einem eleganten Inselbewohner weit abseits. Sie hatten ihre Mahlzeit schon beendet, denn sie standen jetzt auf und gingen in die Halle. Senker grüßte nicht, er schien die drei nicht gesehen zu haben.

„Für Frau Findberg ist es furchtbar“, sagte Grete Conrad. „Vielleicht sehe ich sie noch in Peking.“

„Auf jeden Fall“, bat Kapitän Diewitt, „reden Sie ihr aus, falls sie es glauben sollte, daß sie an der Sache schuld sei. Findberg wäre bei seiner ganzen Art vermutlich auch ohne den Grund, daß er seine Frau suchen wollte, auf eigene Faust ausgebrochen.“

„Natürlich“, gab Grete Conrad zu.

Plötzlich sagte Giffendorf zu Diewitt: „Herr Kapitän, darf ich einmal Ihren Zimmer Schlüssel haben?“

„Warum? Er ist beim Portier.“

„Ich möchte nur einmal nachsehen... Ich habe so ein seltsames Gefühl, wenn ich an diesen Senker denke...“

„Dreihundertachtunddreißig!“ rief ihm Diewitt nach. „Er sieht Gespenster“, erklärte er Grete Conrad.

„Neulich, als er hier bei mir im Zimmer war und ich meinen Koffer nicht auftriegen konnte, behauptete er auch schon, Senker habe bei mir gekniffelt.“

Als Graf Giffendorf in die Halle kam, sah er zwar den eleganten Inselbewohner mit einer Zeitung in einem Sessel sitzen, aber Senker war verschwunden. Er ging zum Portier und bat um den Schlüssel 338. Man handigte ihn erst aus, als er sich auf Kapitän Diewitt berieselte.

Inzwischen war der Inselbewohner aufgestanden. Er schlenderte auf die Telefonzellen zu. Giffendorf hatte deutlich gesehen, daß der Mann ihn beobachtete. Jetzt beschleunigte jener seine Schritte, aber ein Offizier kam ihm zuvor und betrat die einzige Zelle, die gerade frei war.

Wie der Blitz war Giffendorf am Fahrstuhl und sprang hinein, als die Tür schon halb geschlossen war. Er fieberte vor Spannung. Natürlich konnte der Mann zufällig gerade jetzt telefonieren wollen, und es war nicht gesagt, daß Senker das Zimmer des Kapitäns durchsuchte, aber verdächtig blieb der Zufall.

Als er aus dem Fahrstuhl stieg, schien es ihm, als ob sich eine Zimmertür in ziemlicher Entfernung spaltweit öffne und gleich wieder schließe. Aber es war zu weit, um die Tür genau zu bestimmen. Als er vor der Nummer 338 stand, mußte er zugeben, daß es diese hätte sein können; in der Nähe war es jedenfalls gewesen.

Er versuchte aufzuschließen, fand aber die Tür unvergeschlossen. Das war die Gewißheit. Hoffentlich war Senker noch drinnen. Er trat ein und sperrte von innen ab. Es brannte kein Licht, und als er es anmachte, erschien alles unverändert. Kapitän Diewitts kleiner Koffer stand auf dem Gepäckstuhl unter dem Fenster, der Kleiderschrank war zu, alles wie gewöhnlich.



## Tabakkultur

*Das Trocknen der Blätter verlangt ein großes Erfahrungswissen, denn die verschiedenen Tabakklassen beanspruchen sehr unterschiedliche Trocknungsarten und -zeiten.*



ERNTEN 36 BIS 38 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabrikwerken in Hamburg-Bahrenfeld nach einem völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal fermentiert werden. Die Cigarette wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Cigaretten sind ausschließlich aus folgenden Distrikten:

Die Cigaretten sind Musterfabrikation und neuer Fabrikationsmethoden, die zugleich die besten aller Zeiten darstellen.

H.F. & PH. F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

*Doppelt fermentiert*  
**4s**



# KUPFERBERG GOLD *die gute Laune selbst*

... die Marke, die seit 90 Jahren anerkannt und beliebt ist,  
weil sie edle, reife Blume mit prickelndem, anregendem  
Wohlgeschmack verbindet.

CHR. ADI. KUPFERBERG & CO. MAINZ



Auf einmal aber sah er, daß der Koffer an den Schloßbeschlägen stark zerkratzt war. Er prüfte die Schlösser und fand sie offen, obwohl die Klappen richtig in ihren Fugen saßen.

Er trat zum Nachttisch und drückte lange auf die Klingel. Erst dann begann er nach Senker zu suchen. Er fand ihn im Duschbad, hinter dem Vorhang.

Lächelnd kam Senker heraus. „Wie peinlich!“ sagte er, „ich wollte zu meinem Bekannten ins Zimmer und habe mich geirrt...“

„Schon gut“, versetzte Giffendorf, „erzählen Sie das der Polizei!“

„Machen Sie keinen Unsinn... Es warr eine Dummheit von mir. Ich hätte gleich mit Ihnen sprechen sollen. Aber als Sie hereinkamen, erkannte ich Sie und schämte mich...“

Giffendorf antwortete gar nicht mehr. Er wartete, bis der Zimmerboy kam, ließ Kapitän Diewitt und den Hoteldirektor rufen, schloß die Tür wieder ab und stellte sich davor. Als Senker versuchte, den falschen Zimmerschlüssel in der Polsterung eines Sessels zu verstecken, schlug er ihm mit der Faust ins Gesicht. Dann ging er zum Telefon und bestellte einen Polizeibeamten ins Zimmer.

Der Hoteldirektor kam zuerst. Giffendorf ließ ihn eintreten und bezichtigte Senker des Einbruchs, wogegen sich Senker aufs heftigste verwahrte. Er blieb nicht einmal bei seiner Behauptung, er habe sich im Zimmer geirrt, sondern schrie wild, der Graf habe ihn ins Zimmer gelockt.

„Ich flehe Sie an“, sagte der Hoteldirektor zu Giffendorf, „wie immer sich das verhalten mag, ersparen Sie dem Haus den Skandal. Wir besprechen es unten im Büro in aller Ruhe...“

„Gewiß“, meinte Giffendorf, „aber erst wenn die Polizei hier war.“

Kapitän Diewitt, der jetzt erschien, war der gleichen Meinung. Nach fünf Minuten kam ein strammer Sergeant, ließ sich alles berichten, nahm eine Leibesuntersuchung bei Senker vor und fand außer dem Nachschlüssel für das Zimmer ein ganzes Bünd mit den verschiedensten Kofferschlüsseln und zwei Dietriche. Er nahm Senkers Paß an sich und führte den Verdächtigen die Treppe hinunter und mitten durch die Halle fort.

Als der Kapitän und Giffendorf am nächsten Morgen zur Zeugenvernehmung auf das Kriminalamt gebeten wurden, eröffnete man ihnen zwar, daß Senkers Personalangaben im Paß nicht stimmten, jedoch konnten sie nicht in Erfahrung bringen, ob bei ihm Spionagematerial gefunden worden sei. Man sagte nicht ja und nicht nein, man verweigerte höflich die Auskunft.

„Jedenfalls haben Sie ihn unschädlich gemacht, Graf“, sagte Diewitt befriedigt, „und wir werden später nie wissen, wem Ihr Einfall, auf mein Zimmer zu gehen, vielleicht die Freiheit gerettet hat.“

## XXI.

Stella empfand es sonderbar, fast erschreckend, daß sie über all das Schwere doch hinwegkam. Es gab Tage, an denen sie in der Fülle der Arbeit nur selten an Berner Findbergs Tod dachte, und, was schlimmer war, wenn sie bewußt und eindringlich an ihn dachte, so stellte sich nicht mehr das quälende Gefühl tiefer Trauer ein, sondern sie sah ihren Mann in einer Art von Verklärung, ohne seine Eigenheiten, ohne seine Fehler, nur so, wie er in guten Tagen gewesen war, gut, freundlich, zärtlich, und das Ganze wie hinter einem Schleier, gleichsam in einem Bezirk, wo es keine Leidenschaften mehr gab. Ihr Herz schien sich abgefunden zu haben.

Zuerst plagte sie sich mit Selbstvorwürfen, und das veränderte sie so, daß Rüggl es merkte und sie nach den Gründen fragte.

„Sie zerbrechen sich ganz unnötig den Kopf, Stella“, meinte er dann, als sie ihm offen geantwortet hatte. „Es ist eine heilsame Einrichtung der Natur, daß man vergessen kann. Es ist keine Uebertreibung, daß Leute am Gram gestorben sind. Darum gibt die Natur gesunden und kräftigen Menschen nur eine kurze Spanne für die eigentliche Trauer. Sie werden immer mit Liebe und Achtung an Ihren Mann denken, aber Sie sind über die Verzweiflung hinweg. Das ist der natürliche Weg, machen Sie sich also keine Gedanken. Im Gegenteil, versuchen Sie, mit hellen Gefühlen an sich selber zu denken.“

„Mit hellen Gefühlen“, wiederholte Stella nachdenklich, „das ist viel verlangt.“

Aber sie versuchte es, und die Schuldgefühle schwanden wirklich. Sie wurde wieder, wie sie gewesen war, unbefangen, wenn auch nicht froh.

Bald nach diesem Gespräch mußte Rüggl für ein paar Tage nach Tientsin verreisen, und Stella bemerkte zu ihrer Verwunderung, daß sie ihn vermißte. Sie vermißte ihn so sehr, daß sie am letzten Tag die Stunden bis zu seiner Ankunft zählte. Die Tage waren so leer ohne ihn, so sinnlos. Es konnte mit Liebe nichts zu tun haben, es war nur die Einsamkeit. Wahrscheinlich hätte sie sich genau so nach jedem anderen gesehnt, mit dem sie gemeinsame Arbeit verbunden hätte.

Eine Stunde vor Rügglis Heimkehr hörte sie im Nebenzimmer wieder Tsi-Wei, die hübsche Chinesin. Rüggl hatte ihr also seinen Zimmerschlüssel gelassen. Jetzt stellte sie bestimmt wieder Blumen in die Vasen, und nachher trank sie mit ihm Tee. Männer waren wohl so. Aber Rüggl hätte diese Zusammenkünfte in die Abendstunden verlegen können, wenn sie, Stella, nicht mehr da war.

So war sie ein bißchen böse, als er endlich ins Büro trat, aber gefaßt genug, es ihn nicht merken zu lassen.

„Wie war es in Tientsin?“ fragte sie leichthin.

Er zuckte die Achseln, dann lächelte er. Er hatte Stella etwas mitgebracht, eine hauchdünne Teeschale, weiß, mit einem jadegrünen Drachen und ein paar chinesischen Schriftzeichen bemalt.

Sie freute sich herzlich und dankte ihm für das Geschenk. Leider ging er gleich darauf in das Wohnzimmer und begrüßte Tsi-Wei. Es tat Stella weh, die freundlichen chinesischen Worte zu hören, obwohl Rüggl nur eine einzige Minute blieb.

„War bei der Post etwas Besonderes?“ fragte er, als er zurückkam.

„Nein... Nur diese Briefe, die ich alle schon erledigt habe. Und eine Karte von Fräulein Mühlmann. Mir hat sie übrigens auch geschrieben.“

„Ah!“

Er nahm die Karte, las sie und warf sie wieder auf den Schreibtisch.

„Sie wollten mir einmal erzählen“, begann Stella nach einer Weile, „warum Sie manchmal auf Fräulein Mühlmann ärgerlich waren. Es muß doch einen Grund gehabt haben.“

„Natürlich hatte es einen“, sagte er, „aber keinen schönen. Fräulein Mühlmann griff in mein Privatleben ein... Wenn ich einen Brief bekam, den ich ihr nicht zu lesen geben wollte, war sie zornig. Nun bin ich zwar ein starker Mann und kann einen Stoß vertragen, aber was zuviel ist, ist zuviel. So brüllte ich Fräulein Mühlmann eben an... Es war meine einzige Waffe.“

„Dann war sie eifersüchtig? Verliebt?“

„Nein, nein, das nicht“, sagte Rüggl hart. „Verliebt war sie nicht. In mich jedenfalls nicht. Sie war nur schrecklich tyrannisch und egoistisch.“

Diese heftige Verteidigungsrede überzeugte Stella ganz und gar nicht. Im Gegenteil, erst jetzt wußte sie, daß genau das der Fall gewesen war, was er leugnet hatte: Fräulein Mühlmann hatte ihn unglücklich geliebt. Aber daß er es so entschieden in Abrede stellte, war ein schöner Zug von ihm. Es war bezeichnend für seine ganze Art, mit Menschen umzugehen.

(7. Fortsetzung folgt.)



## Durch Qualität die Weltmarke

1874:

*"Ganz vorzüglich ist die N° 4711 Eau de Cologne,  
auffallend durch die originelle blau und gold  
Etiquette, und wiewgleich der Preis auch höher  
wie der der Concurrenz-Fabrique, so wird  
dasselbe doch von der feinen Welt wegen seiner  
ausserordentlichen Kraft und Lieblichkeit vor-  
gezogen und hat in jedem feinen Geschäfte  
seinen Platz"*





★ Haarausfall kann verhindert — schwacher, sich lichter Haarwuchs kann wieder zu neuem Leben erweckt werden. Auxol ist ein nach besonderem Verfahren (auf Basis herabgesetzter Oberflächenspannung) hergestelltes neuartiges Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Es bringt vorzeitigen Haarausfall zum Stillstand und regt in Rückbildung begriffene, aber noch lebensfähige Haarwurzeln zu neuer, kräftiger Entwicklung an. Mit Auxol behandeltes Haar wächst stark und elastisch nach und hat Glanz und Fülle. In jedem Fachgeschäft erhältlich. RM. 1.90 u. 3.—

**F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE**

# Männer, dem Himmel verfallen...

Der erste Start — die letzte Probe

KARL BARTZ

erzählt von deutschen Einfliegern

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Die beiden Einflieger Eberhardt und Kranzler sind Meister ihrer Kunst. Kranzler ist zum Chefpiloten der Adler-Werke ausersehen, da bricht bei einem Probeflug die Velleitung seiner Maschine. Er bringt das Flugzeug noch gut zu Boden, erleidet aber dabei eine schwere Sehnenzerrung am Fuß. Zwei Wochen Ruhe verordnet ihm der Arzt. Inzwischen wird als Ersatzmann der Einflieger Wendt angestellt. Er führt eine neue Konstruktion, die 'Bibelle', einer ausländischen Kommission mit solcher Meisterhaftigkeit vor, daß ihn die Direktion der Adler-Werke kurz entschlossen zum Chefpiloten ernennt.

Eberhardt war mit dem festen Vorsatz zu Kranzler gegangen, ihm die Ernennung Wendts zum Chefpiloten schonend mitzuteilen. Nun war er schon zwei Stunden bei ihm, aber er brachte es nicht über das Herz, davon zu sprechen. „Schade, schade, daß Sie diesen blöden Unfall erlitten haben“, nahm er einen Anlauf.

„Wird in drei Tagen restlos behoben sein“, gab Kranzler fröhlich zurück. Dann stuzte er, denn an dem Gesicht und Tonfall seines Freundes fiel ihm etwas auf.

„Oder etwa nicht?“ stieß er hervor.

„Natürlich, daran ist kein Zweifel“, beeilte sich Eberhardt zu erklären.

„Die DM 714 wird bald fertig sein, sie wird die erste Type sein, die ich einfliege.“ Kranzler streckte die Rechte aus.

Eberhardt nahm sich zusammen: „Jetzt mußt du es ihm sagen“, dachte er.

Leise murmelte er, aber so, daß Kranzler ihn verstehen konnte:

„Im allgemeinen werden Typen nur von Chefpiloten eingeflogen.“

„Ich wandte Kranzler ihm das Gesicht zu, in seinen Augen lauerte ein etwas ängstliches Erstaunen. „Das weiß ich doch. Aber Sie wissen auch, daß ich Chefpilot...“

Eberhardt fühlte, wie sein Herz schneller schlug: „Haben Sie von der Direktion schon etwas gehört?“

„Nein“, gab Kranzler schnell zurück. Plötzlich kniff er die Augen zusammen, denn er hatte begriffen, daß etwas nicht stimmte. Richtig, die Firma hatte ihm ja seine Ernennung noch nicht mitgeteilt! Er sprang auf und faßte Eberhardt an den Schultern: „Sie wissen etwas! Sie verbergen mir etwas!“

Da nahm Eberhardt beide Hände seines Freundes und hielt sie fest in den seinen. Dann stieß er hastig hervor:

„Kranzler, nehmen Sie es nicht so schwer. Mit dem Chefpiloten wird es nichts.“

„Das ist doch nicht möglich“, keuchte Kranzler, „man hat es mir doch gesagt, alle Welt weiß es... Herrgott, die Blamagel!“ Ein schmerzender Druck legte sich auf sein Herz.

„Sie sind ein Mann, Kranzler, Sie sind jung, Sie werden es überwinden, Sie haben Aussichten. Hören Sie mich ruhig an, ich will Ihnen alles erzählen.“

Dann berichtete Eberhardt vom Kunstflug Wendts und seiner Ernennung.

„Also deshalb!“ murmelte Kranzler wie geistesabwesend. Rudertartig sprang er auf. „Beantworten Sie meine Frage der Wahrheit gemäß. Kann dieser... fliegen?“

Eberhardt betonte jedes Wort: „Er kann fliegen. Er kann mehr als wir. Ich werde sein Können nicht mehr erreichen, ich weiß das. Sie werden es vielleicht einmal, Kranzler. Sie hätten das sehen müssen. Noch nie erlebte ich das Einswerden mit der Maschine wie an jenem Tage.“

„Gut“, würgte Kranzler hervor und wanderte durch das Zimmer, dann hob er die Augen vom Boden: „Ich kündige! Ich lasse mir das nicht bieten.“

„Wenn Sie ein Mann sind, bleiben Sie!“

Kranzler warf seine Zigarette in den Garten hinaus und begann nach einer kurzen Pause: „Ich werde bleiben. Ich bin nicht feige, aber dieser... dieser...“

„Ruhig, Kranzler! Ihre Stunde wird auch kommen. Ich kenne Sie.“

## Wendt will nicht fliegen

Kranzler und Wendt sahen sich zum ersten Male im Beisein Eberhardts im Pilotenzimmer. Die Vorstellung verlief sehr kühl. Wendt machte ein erstauntes Gesicht, als er die kalte Hand des Einfliegers in der seinen fühlte. Braune Augen blickten ihn fast feindselig an.

„Was hat er nur?“ dachte Wendt und fügte laut hinzu: „Ich freue mich sehr, daß Sie wieder bei uns sind, und hoffe, daß wir gute Kameraden werden. Ich wünsche es von ganzem Herzen.“

Als Kranzler nicht antwortete, mischte sich Eberhardt ein: „Davon bin ich fest überzeugt.“ Wendt warf ihm einen dankbaren Blick zu, als er ging.



ATIKAH 5 PF

**Die Patent FILTER Zigarette**

GELÄUTERTER RAUCH

**58**

GELÄUTERTER RAUCH

GELÄUTERTER RAUCH reiner Genuß

**FILTER-ZIGARETTE**

**So urteilen Raucher:**

Nachdem ich Ihre „F 58“ geraucht habe, kann ich Ihnen bestätigen, daß ich über die Reinheit und den Reichtum des Genusses dieser Zigarette überrascht war. Täglich rauche ich etwa 10 Stück, wobei mir der Genuß von F 58 eine angenehme Beruhigung verschafft. Ich kann Ihre Filter Zigarette F 58 nicht mehr missen.

Emil Schlensog

Breslau 10, 6. 5. 1940  
Humboldtstraße 14

**4x**

Tag um Tag verrann, eine Maschine nach der andern wurde eingeflogen. Kranzler hatte die „Libelle“ übernommen, und oft genug konnte Wendt die glänzenden Fähigkeiten dieses Einfliegers bewundern, der ein Flugzeug nach dem andern heil zu Boden brachte.

Menschlich kam er ihm aber nicht näher. Kranzler ging ihm aus dem Wege, und mehr als einmal ertappte sich Wendt dabei, wie er dem schlanken Flieger nachblickte und zu ergründen versuchte, warum er ihm, wo es ging, auswich.

Auch andere Sorgen quälten ihn. Die neue Type DM 714 sollte erprobt werden. Es war ein leichtes Verkehrsflugzeug, das nach besonderen Anforderungen gebaut worden war. Die Firma, die den Auftrag vergab, hatte eine verhältnismäßig hohe Geschwindigkeit vorgeschrieben, ebenso eine besondere Reichweite und Steigleistung. Sie verlangte ziemlich viel Raum für Passagiere und Gepäc.

Wendt stand in der Halle vor der Maschine. Sein Blick hing grüblerisch am Seitensteuer und der Flosse. Das Leitwerk zog ihn fast magnetisch an. Er hatte die Berechnungen selbst durchgeprüft, er hatte sie mit dem Konstrukteur durchgesprochen und dann erneut geprüft: sie stimmten.

Und doch konnte sich Wendt eines eigenartigen Gefühles nicht erwehren. Im Leitwerk schien ein Fehler zu liegen. Vergebens starrte er auf die Flächen, die Bleche gaben ihr Geheimnis nicht preis. Sah Wendt Gespenster?

Der Betriebsingenieur hatte gemeldet, daß die Maschine fertig sei. Einem weißlich glänzenden, geheimnisvollen Vogel gleich rollte sie, von einem kleinen Traktor gezogen, aus dem gähnenden Rachen der Halle auf den Abstellplatz. Hier warteten die Einflieger und die Herren der Weltleitung.

Schon begann der Motor zu brüllen, nach und nach ging er zu einem eintönigen und klaren Gesang über. Wendt stieg ein. Er probte alles aus, so wie er es gewohnt war, dann wurden die Bremsklöße weggezogen, und die Maschine rollte einige Runden auf dem Abstellplatz. Zum allgemeinen Erstaunen blieb das Flugzeug plötzlich stehen, und Wendt verließ den Führersitz.

„Kann, Wendt! Was ist denn los?“ fragte Dr. Klemsch, der kaufmännische Direktor der Adler-Werke, erstaunt. „Ich denke, Sie wollten aufsteigen?“

Wendt schüttelte den Kopf und sagte zuerst leise, dann lauter: „An der Maschine ist etwas nicht in Ordnung!“

„Nicht in Ordnung? Was denn?“ Die Ingenieure und Einflieger umgaben dichtgedrängt den Chefpiloten.

„Wo liegt der Fehler?“ fragte mit einem höhnischen Unterton in der Stimme der Konstrukteur.

„Das ist eben das, was ich nicht sagen kann. Es ist etwas an dem Leitwerk verfehlt. Ich vermute einen Fehler im Seitenleitwerk, das Ruder ist zu klein, aber ich kann es noch nicht beweisen.“

„Aber, aber, Herr Wendt“, begütigte Dr. Klemsch, „Sie sind voreingenommen.“

„Das richtige Wort“, tuschelte der Konstrukteur.

„Er hat Angst“, flüsterte Kranzler Eberhardt ins Ohr.

„Der nicht“, gab Eberhardt ziemlich ungehalten zurück. In dieser Minute mußte er an Wendts Kunstflug denken.

Wendt zuckte die Achseln: „Meine Herren, ich kann einen Flug mit dieser Maschine nicht verantworten, sie ist nur schwer im Kurs zu halten, beim Langsamflug wird die Ruderwirkung nicht ausreichen, gerade im Gleitflug mit wenig Fahrt und ohne Propelleranblasung des Leitwerkes wird es gefährlich werden.“

Wieder lähmende Stille. Dann plötzlich eine laute, energische Stimme:

„Ich werde die Type fliegen!“

Kranzler hatte es gerufen, das Gesicht angriffslos vorgeredt.

„Sie, Kranzler?“ kam es fast tonlos von Wendts Lippen.

„Jawohl ich, wenn Sie nichts dagegen haben.“

„Wenn Sie nichts dagegen haben“ — Wendt richtete seine Augen auf Kranzler.

Er war der Chef, er konnte dem Einflieger den Flug verbieten, und niemand hätte ihm widersprechen dürfen. Aber wenn er Kranzler nicht den Willen ließ, würde dieser das Verbot als persönliche Schikane auffassen, und die Klust zwischen ihnen würde nur noch tiefer werden.

„Wie Sie wollen, Kranzler“, erklärte Wendt leise, dann wandte er sich ab.

Eine Minute später war Kranzler mit dem Bordmonteur in der Luft.

#### Hart am Tode vorbei

Die DM 714 lag gut, sie hing etwas nach links, aber die Kneifzange des Monteurs würde nach der Landung den Schaden in wenigen Minuten „ausbügeln“ können. Auch kurze Böen konnten dem Flugzeug nicht viel anhaben, der Motor arbeitete ausgezeichnet; der Öldruck und die Temperaturen von Öl und Wasser waren normal. Auch die Steuerung empfand Kranzler als willig; das Flugzeug gehorchte den Ruderausschlägen sofort bei allen Figuren im Reiseflug.

## Das gute Kinder-Nährmittel



# Gustin

## reine Maisstärke

für Milchabkochungen, Breinahrung und leichte Gebäcke bekommen Sie auf die mit x bezeichneten Abschnitte der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren.

Verlangen Sie das Rezeptblatt für Säuglings- und Kleinkind-Ernährung von

## Dr. August Oetker, Bielefeld

In etwa tausend Meter Höhe brachte Kranzler den Motor auf höhere Touren, die Geschwindigkeit nahm schnell zu. Er warf einen zufriedenen Blick aus der Kanzel, dann drehte er sich um und lachte seinem Bordmonteur zu, alles war normal.

Nun wollte er das Flugzeug auch im Langsamflug erproben. Er droffelte die Motoren, zog die Fahrt heraus, um sie auf den Staudruck der Landegeschwindigkeit zu bringen. Der Fahrtmesser zeigte 180 km/h, 160 km/h, 150... Nun noch schnell das Verhalten bei leichten Kurven probiert. Er trat links herein und gab ganz wenig Verwindung, doch das Flugzeug ging nicht in die Kurve.

Kranzler trat nun heftiger hinein, wieder ereignete sich nichts. Schweißperlen traten auf seine Stirn, es wurde ihm unheimlich.

Da, plötzlich ging ein Schütteln durch den Rumpf, ein heftiges Schlagen der Seitensteuerung setzte ein, und ehe er sich besinnen konnte, war es geschehen...

Das Flugzeug machte eine ruckartige Drehung nach rechts, Kranzler wurde heftig an die Bordwand gepreßt. Die Maschine konnte nicht mehr gesteuert werden.

Kranzlers Hirn arbeitete fieberhaft. Er konnte sich aus der verlorenen Maschine noch im Fallschirm retten, aber dieser Gedanke kam ihm nicht. Schon neigte sich die Schnauze bedrohlich nach vorn, und das Flugzeug ging in den Gleitflug, aus dem bald ein Sturzflug — und das Ende werden sollte. Die Falltür wurde geöff-

net. Kranzler wandte sich um; er erblickte ein blaßes Gesicht: „Schnell nach hinten, schnell, schnell!“

Der Monteur hatte begriffen, vielleicht gelang es noch dadurch, daß er nach hinten kroch, den Schwerpunkt der Maschine zu verändern.

Und wirklich! Die Schnauze sank nicht tiefer. Langsam, langsam richtete sie sich auf, und endlich lag die Maschine wieder normal.

Abwechselnd gab Kranzler Gas und nahm wieder Gas weg. So manövrierte er das Flugzeug dem Plaze zu. Die Maschine stieg und sank, je nachdem er Gas gab oder wegnahm.

Kurz bevor die Räder den Boden berührten, schob der Einflieger ruckartig Gas hinein, der Schwanz ging nach unten. Die Maschine berührte die Erde und rollte weiter...

Zwei verzerrte Gesichter sahen sich an, das war hart am Tode vorbeigegangen.

Als Kranzler auf dem Boden stand, fühlte er, wie der Schweiß ihm aus allen Poren brach. Jemand nahm ihn am Arm.

„Sie haben das wunderbar gemacht, Kranzler. Eine unvergleichliche Leistung!“ Es war die Stimme Wendts, ein warmer Unterton klang durch das Lob.

Mit einem Ruck wandte sich Kranzler ab und ging, ohne ein Wort zu sagen, davon. Wendts Mundwinkel begannen zu zucken, dann nahm ihn die Maschine in Anspruch.

Es stellte sich heraus, daß das Seitenleitwerk bei der hohen Geschwindigkeit weggebrochen war. Beim Wegfliegen des Seitenleitwerkes hatte das Seitenruder einen Teil des Höhenruders abgerissen und dabei die Höhensteuerung geklemmt.

Wendt hatte recht behalten...

### Das wird eine schöne Serie!

„Ich weiß nicht, was Kranzler zu seiner Haltung bewegt, aber ich fühle deutlich die Ablehnung heraus. Sie kennen ihn, vielleicht können Sie mir sagen, warum er gegen mich eingestellt ist.“

Wendt blickte erwartungsvoll auf Eberhardt, der neben ihm stand.

„Ich glaube zu wissen, was mit Kranzler los ist“, begann Eberhardt, entschlossen, Klarheit zu schaffen. Dann sprach er von den Versprechungen, die Kranzler gemacht worden seien. „Da kamen Sie und wurden Chefpilot. Kranzler fühlt sich dadurch vor aller Welt blamiert, er glaubt sogar, obgleich niemand es tut, man tuschle hinter seinem Rücken.“

Wendt laute schweigend an einem Grashalm.

„Ich verstehe jetzt“, begann er leise. „Er glaubt, ich hätte ihm den Posten vor der Nase weggeschnappt. In Wirklichkeit aber war ich durch meine Ernennung vollständig überrascht, ich ahnte nichts davon. Das kann ich Ihnen auf Ehre versichern.“

„Davon bin ich fest überzeugt“, entgegnete Eberhardt aufrichtig.

„Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit. Die DM 714 steht auf dem Stand. Kommen Sie mit?“

Die beiden Flieger begaben sich langsam zur Halle. Die DM 714 stand mit donnerndem Motor auf dem Abstellplatz.

„Na, Herr Wendt, was meinen Sie jetzt?“ Dr. Klemisch brachte es fast vergnügt heraus.

Wendt zeigte die blanken Zähne. „Eine der besten Konstruktionen, die ich kenne.“ Er warf einen lachenden Blick auf den Chefkonstrukteur: „Die DM 714 wird dem Werke noch Ehre machen.“

„Danke für das Kompliment“, gab dieser geschmeichelt zurück. Seine Achtung vor Wendt war seit jenem

Zwischenfall sehr gestiegen. Willig und gern war er nach dem Steuerbruch auf die Anregungen des Chefpiloten eingegangen, sie waren immer gut durchdacht.

Wendt stieg ein. Als die Bremsklöße entfernt wurden, winkte man ihm vom Boden aus. Schnell kam die DM 714 vom Boden ab und gewann Höhe. Sie bestand alle Prüfungen, der Wendt sie unterzog: Der Motor sang rein, und die Steuerung gehorchte dem geringsten Druck.

Als Wendt gelandet war und sich der Beobachtungsgruppe näherte, wurde er von der Leitung mit gespannten Gesichtern empfangen.

„Nun, Wendt?“ fragte Dr. Klemisch.

„Sie ist rührend“, antwortete Wendt lächelnd und schwang seine kaum beschriebene Tafel.

„Gott sei Dank! Das wird eine schöne Serie“, der kaufmännische Direktor atmete auf, und im Geiste begann er bereits mit der Propaganda und dem Verkauf.

### Der Kavaliertart

Die Serie der Type DM 714 war gebaut worden, und sie wurde eingeflogen. Das Wetter war plötzlich umgeschlagen, und die Luft war dießig und regenschwer. Es gab Tage, wo Bodennebel jedes Einfliegen unmöglich machte. Kranzler lag im Pilotenzimmer auf dem Ruhebett und las einen Roman; Eberhardt ging schweigend auf und ab und starre zeitweise aus dem Fenster.

Plötzlich sprang Kranzler auf und griff zum Apparat. „Ist meine Maschine warm?“ rief er hinein. Er nickte zu der Antwort mit dem Kopf: „Gut, sie soll in zehn Minuten fertig sein.“

„Bei diesem Wetter?“ Ein leichter Vorwurf lag in Eberhardts Stimme.

Die Augen des jungen Einfliegers wanderten über den Tisch mit den Blumen und die Schreibtische: „Ich muß fliegen“, rief er.

Jetzt mußte Eberhardt lächeln: „Zuviel Kraftüberschuß. Loben Sie sich in den Wolken aus!“

Kranzler befand sich in einer fast ausgelassenen Stimmung, als er in den Führersitz kletterte. Wendt hantierte in der Nähe an einem Einstiege. „Was will Kranzler heute oben machen?“ dachte er, als er sah, wie dieser die DM 714 bestieg. Im Nu rollte der Einflieger über das Feld.

„Das ist doch unerhört!“ Wendt rief es so laut, daß die Monteure der Richtung seines Blickes folgten.

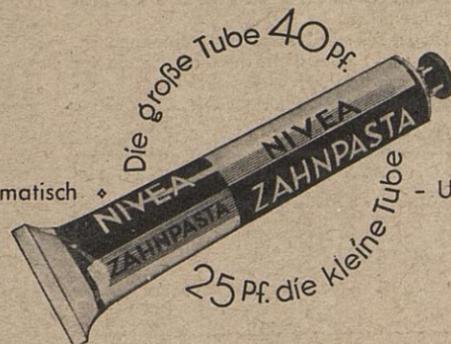
Kranzler war gestartet, die Maschine stand schon steil aufwärts, als der Schwanz noch am Boden war. Dieser Start war sehr gefährlich, weil das Flugzeug



## Die richtige Abwehr!

Alles kommt darauf an, Mund und Zähne rein zu erhalten, denn Speisereste sind der Nährboden für alle Feinde der Zähne. Pflegen Sie deshalb morgens und abends Ihre Zähne mit der starkwirksamen Nivea-Zahnpasta. Sie bekämpft den schädlichen Einfluß von Bakterien und Mundsäuren und verhindert den Ansatz von Zahnstein. Blendend weiße, gesunde Zähne sind der Erfolg regelmäßiger Pflege mit Nivea-Zahnpasta, die alle Vorzüge vereint:

Starkwirksam ♦ Gegen Zahnsteinansatz ♦ Zahnfleischkräftigend ♦ Mikrofein ♦ Mild, aromatisch ♦ — Und so preiswert!





*Ein zeitlos jugendliches Gesicht*

ist nicht angeboren, sondern eine Folge richtiger Hautpflege.

**ELLOCAR-CREMES** sind einfach in der Anwendung, durchdacht in ihrer Zusammensetzung und überraschend in der Wirkung. Daher verdienen sie das Vertrauen jeder Frau.

Tag- und Nacht-Creme Ellocar sind erhältlich in Tuben zu RM. 0,75, in Töpfen zu RM. 2,-

**CREM Ellocar**

ELLOCAR G.M.B.H. DÜSSELDORF

noch zu wenig Fahrt hatte und daher sehr leicht — es geschah in den meisten Fällen — über einen Flügel abglitt und kippte.

Befreit atmete Wendt auf, als die DM 714 wie ein Pfeil in den Wolken verschwand, aber seine Sorge über diesen Leichtsinnsverwandlung in Zorn. Wendt, der die gefährlichsten Flüge in Bodennähe wagte, war dabei nie leichtsinnig, und nichts konnte ihn mehr aufbringen als das mutwillige Außerachtlassen unumstößlicher Gesetze.

Nach einer halben Stunde landete Kranzler.

„Haben Sie noch eine Maschine warm?“ rief er mit gerötetem Gesicht dem Startmeister zu. Dieser schüttelte verneinend den Kopf, es sei nichts bestellt worden.

Kranzler wollte den Abstellplatz verlassen, als jemand ihn anrief.

„Herr Kranzler, auf ein Wort, bitte“, Wendts Stimme klang schärfer als sonst, aber sie war beherrschend.

„Bitte!“ Kranzler antwortete laut und gereizt.

„Sie haben eben den Kavaliertart gemacht, das hätte ich von Ihnen nicht erwartet.“

„Warum soll ich nicht einmal einen Kurzstart ausprobieren?“ Kranzler wandte sich zum Gehen.

„Ich bin noch nicht fertig“, in Wendts Stimme lag etwas, das Kranzler zurückhielt. „Ich bitte Sie, das in Zukunft zu unterlassen. Sie sind mir zu schade für solche Dummheiten.“

Eine jähe Röte schloß dem Einflieger ins Gesicht.

„Ich bin kein Schüler“, antwortete er grob.

„Den Kavaliertart machen nur Schüler oder unreife Piloten, die ihren Bekannten zeigen wollen, was sie alles können. Sie haben mich verstanden?“ Wendts Stimme vibrierte.

„Ich lasse mich nicht herumkommandieren“, rief Kranzler zurück.

„Und ich verbiete Ihnen diesen Kinderstart!“ rief Wendt, nun auch zornig.

Kranzler bemerkte, wie das Bodenpersonal zuhörte, er kam sich erniedrigt vor.

„Ich lasse mir von einem Mann, der seinen Beobachter im Stiche ließ, nichts befehlen“, schrie er Wendt an.

Dieser zuckte, wie unter einem plötzlichen Peitschenhieb, zusammen und ging langsam auf Kranzler zu. Ein Stöhnen quoll aus seiner Brust. Als er so nahe war, daß sein Atem das Gesicht des Einfliegers fast berührte, sagte er leise: „Gehen Sie sofort! Gehen Sie!“ In seinen Augen lag äußerste Entschlossenheit.

Kranzler wandte ihm, ohne ein Wort zu sagen, den Rücken. Er hatte seinem Gegner den furchtbaren Vorwurf ins Gesicht geschleudert, aber er konnte darüber nicht froh werden.

**Mit dem Kopf nach unten**

Kranzler war wieder zu einem Probeflug aufgestiegen, aber kaum hatte er die Hallenhöhe erreicht, als er auch schon landete. „Es hat noch eben geklappt“, lächelte er grimmig in sich hinein.

Der Blick, den er dem Prüfer zuwarf, war nicht sehr freundlich: „Gestern ist dieselbe Schweinerei vorgekommen. Zwanzig Meter vom Erdboden setzte der Motor nach dem Start aus. Mit knapper Not konnte ich die Maschine hinsetzen. Ich habe Ihnen alles genau gemeldet.“

Der Prüfer zuckte die Achseln: „Offen gestanden, ich weiß nicht, wo der Fehler liegen könnte. Der Motor ist auf Ihre Beanstandung hin genauestens untersucht



Trilysin oder Trilysin mit Fett  
Flasche RM 1.82, 3.04 · Trilysin-Haaröl Flasche RM —.90 · Trilyson für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Flasche RM —.50, 1.20

**Drei Silben gehen um die Welt!**

**Tri-ly-sin**

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden.

Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.

WERK KOSMETIK PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26  
Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.

Name: \_\_\_\_\_ Stadt: \_\_\_\_\_  
Straße und Nummer: \_\_\_\_\_

mit dem neuen Wirkstoff

*Füll Schleik / Jhr. 22.5. 1940*

*Hügel - Tee Gesellschaft Heidenau*

*Zeit 5 Tefwan Awinka id Jhran*  
*Ugügel - Ubandoot - Fan, das mir*  
*und mairan Jwan Jhr gut babomand*  
*wie siglan und stung van Jannit*  
*haben müßent woff. Ich bin mit*  
*kniglig woff Schleik jnyogogan*  
*mit bitte im guff. Mitteilung*  
*wo id stungfalleu jind wuffeltan*  
*ham* *Gail Giltan!*  
*Otto Jewell*  
*Hain Nabe' Am Lirkhammüldjwan*

**HUXOL**

**Tee**

30cl 50cl

millionenfach gekauft

HUXOL Tee GES. HEIDENAU b. Dr.

Zu haben im Lebensmittelhandel, Drogerien und Apotheken

morden; er läuft tabellos. Wir haben alles sehr sorgfältig durchkontrolliert", wandte er sich zu Wendt, der herbeigekommen war.

"Aber heute passiert daselbe", rief Kranzler. "Versuchen Sie, ob der Motor jetzt anläuft", befahl Wendt.

Der Prüfer setzte sich in den Führersitz, und der Motor sprang sofort an. Wendt horchte lange. Merkwürdig, der Motor lief tabellos.

Wenn Sie nichts dagegen haben, werde ich morgen die Maschine fliegen."

"Bitte sehr", antwortete Kranzler spöttisch lächelnd.

Am folgenden Morgen stand die Maschine bereit, man hatte den Motor nochmals genau untersucht und nichts entdeckt. Wendt ließ die Haube hochheben und prüfte selbst alles genauestens durch, ohne etwas finden zu können. Als er von der Treppe stieg, stand Kranzler unten, fertig, um die Nachbarmaschine zu starten.

"Ist Ihnen wirklich nichts aufgefallen, als der Motor aussetzte?" fragte Wendt nachdenklich. "Er ist noch einmal nachgesehen worden, und man hat nichts gefunden."

"Nichts! Aber wenn Sie wollen, werde ich die Maschine wieder selbst fliegen", Kranzler kniff dabei die Augen etwas zusammen.

Wendt, der dieses Mienspiel verfolgt hatte, lächelte dünn und fast böse. Er hatte verstanden, Kranzler warf ihm im stillen Angst vor.

"Ich fliege die Maschine und sonst niemand!" Wendt stieg in den Führersitz, gab den Befehl, die Bremsklötze zu entfernen und rollte zum Start. Dort wurde die Klappe aufgehoben, der Start war frei.

Fast gegen seinen Willen und von dem Gefühl beherrscht, es werde etwas geschehen, hob er die Maschine vom Boden ab. Er flog, glitt über die Baumkronen.

In sich versunken horchte Wendt auf den Motor; alles verlief normal.

Da — unheimliche Stille — der Motor setzte aus.

Wendt befand sich vielleicht zwanzig Meter über dem Boden; schräg rechts lag ein Acker, zwei Männer arbeiteten darauf. Mit knapper Not brachte der Chapilot das Flugzeug an den Rand und setzte es dann auf. Er fühlte noch, daß er gleichmäßig aufgesetzt hatte, als er einen heftigen Stoß verspürte.

Schon hatte die Maschine sich überschlagen, Wendt hing fest in den Gurten mit dem Kopf nach unten. Mechanisch drehte er den Benzinhebel und die Zündung ab.

Dann wartete er fast eine Minute lang, sie erschien ihm so lang wie Jahre. Wenn jetzt Benzin auslief und mit den warmen Seilen des Motors in Berührung kam...

(2. Fortsetzung folgt.)

# R.A.STEMMLE erzählt Theater- und Film-Anekdoten



## Ist es denn die Möglichkeit?!

Im Burgtheater soll sich einmal, so erzählen die Kollegen, der Schauspieler Reimers in einer "Wilhelm-Tell"-Aufführung versprochen haben. Er soll gesagt haben:

Ob uns der Bee,  
Ob uns die Sürge scheiden —  
ohne die Verwechslung von See und Berge zu merken. In einer anderen Aufführung hätte er aus der Zeile: Eröstet Ihr mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet —

kurzerhand folgendes Zitat gemacht:  
Eröstet Ihr mein Mensch, wenn mir was Weibliches begegnet.

Diesmal hätte er aber sofort das Versprechen gemerkt, sich ärgerlich auf den Schenkel geschlagen und laut hinzugesetzt:

Ist es denn die Möglichkeit?!

## Telegrammstil

Leo Slezak bekam für ein Gastspiel in Budapest von seinem Impresario folgendes telegrafische Angebot:

hundert stop tausend grüße.  
Leo Slezak drachtete zurück:  
tausend stop hundert grüße.  
Man einigte sich auf die Mitte.

## Der Komiker

Als Heinz Hilpert, der Direktor vom Deutschen Theater in Berlin, Wilfried Seyferth engagierte, gab es folgenden Dialog:

Wie lange sind Sie schon beim Theater, Herr Seyferth?  
Sechs Jahre.  
So. Und wo waren Sie zuletzt engagiert?  
Am Stadttheater in Plauen.  
Aha. Als was?

Als jugendlicher Komiker.

Und die Leute haben über Sie gelacht?

O ja. Sie haben oft sehr gelacht.

Alles schön und gut — sagte Hilpert nachdenklich —, aber wie kriege ich die Leute aus Plauen hierher in mein Theater?

Wilfried Seyferth wurde aber trotzdem ans Deutsche Theater engagiert, und auch dort lachen sie über seine Kunst.

## Der Kampf mit der Schlange

In dem Film "Kautschut" kämpfte René Deltgen mit einer Riesenschlange. Das war nicht ungefährlich, denn es war eine echte, lebendige, sechs Meter lange Anakonda vom Zoologischen Institut. Im Film ist vieles echter, als man glaubt. Drei Stunden etwa dauerten die Aufnahmen mit der Schlange. Die hatte zwar gut gefrühstückt, aber man war doch froh, als man die Szene "im Kasten" hatte. René Deltgen auch.

Am nächsten Tag sollte die Fortsetzung gedreht werden, wie der Retter dazuspringt, mit einer (Fortsetzung auf Seite 636)



Johann Bernhard Böninger nahm Mitte des 18. Jahrhunderts die Tabakfabrikation nach holländischer Art in Duisburg auf.

Beschlechter kamen und gingen. Immer aber fanden die Inhaber des alten Familienunternehmens Arnold Böninger den glücklichen Zusammenklang zwischen ehrbarem Kaufmannsgeist und fortschrittlichem Vaterneherthum im Streben nach Wahrheit und Ausbau des Erbes der Väter.

Böninger Tabak aus drei Jahrhunderten haben geschenkt. Manche Marken der Fabriken in Duisburg und Umdernach haben anderen und besseren in stetem Wechsel Platz gemacht, unverändert geblieben aber sind die Grundlagen, auf denen, heute wie einst, die Bekanntheit von Böninger Tabak beruht.

AB 1750

BONINGER  
SPORT HEIL  
FEINSTER HAARSCHNITT

Kurwürden 100

RHEIN-KÖNIG  
EXTRA  
FEINSTER HAARSCHNITT

Arnold Böninger

RUSCHHOFF

# R ä t s e l

## An der Mosel

Ich bin in einem Gasthof gewesen,  
Der hieß „Zur Wort“ und war sehr schön.  
Ueber der Tür, da stand klar zu lesen:  
„Verfestes 1710“.

## Für kundige Erdkundler

Bach — Diana — Bingen — Erich — Burg —  
Gier — Sau — Mur — Ara — Berg — Rum  
— Schau — Au —

Jedem der obenstehenden Wörter ist eine der nachstehenden Buchstabengruppen vorzusetzen, so daß Wörter geographischer Bedeutung entstehen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen den neuen Namen einer Stadt im deutschen Osten.

al — am — dir — in — lai — mar — na — nas  
— sah — torg — tri — tü — zu —

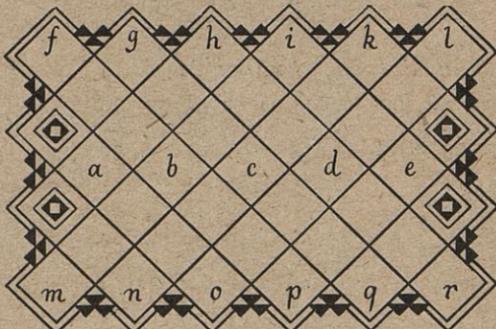
## Spruch-Mosaik

Die Mosaiksteinchen ergeben, richtig aneinandergereiht, ein Wort von Goethe.

seina	inis	ichtu
dase	ndwär	tpfl
blick	ugen	

## Historisches Gitterrätsel

(Urheberrechtlich geschützt)



In die Felder des Gitters sind Ziffern einzutragen, so daß sich folgende historische Daten ergeben:

a—h Geburtsjahr von Rudolf Virchow, b—i Marsch zur Feldherrnhalle, c—k der Alte Fritz wird König, d—l Niederlage Napoleons I. an der Beresina, b—f Wilhelm I. wird Deutscher Kaiser, c—g Entstehung des Liedes „Die Fahne hoch“, d—h Geburtsjahr des Reitergenerals v. Seidlitz, e—i Geburtsjahr von Robert Koch, a—o Verfestigung der „Lusitania“ im Weltkrieg, b—p Hindenburg gestorben, c—q Gründung der SA, d—r Kapp-Putsch, b—m Brand des Glaspalastes in München, c—n „Friedensdiktat“ von Versailles, d—o Rückkehr des Saarlandes ins Reich, e—p Entlassung des Führers aus der Festungshaft.

Sind die Zahlen richtig gefunden, so ergeben die Ziffern in den Waagerechten auf den Feldern f g k l und m n q r die Todesjahre von Rudolf Virchow und Robert Koch.

## Einladend

Durch das Gehege, da führen fein  
Schmale Gehege, ein Zeichen hinein.

## Silberrätsel

Aus den Silben:

ar — bein — ber — bleib — Brust  
— chi — dar — de — des — eh —  
ei — ei — el — en — en — eu — fen  
— fer — fun — ga — ger — grau —  
ha — hüt — in — ju — kampf — kar  
— korb — leut — li — lin — ling —  
me — mil — mu — nah — nant — ne  
— nen — pal — pi — preis — ren —  
ri — rung — schie — sel — sen — sieg  
— ste — tai — te — tekt — tel —  
ten — tiv — ü

Sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Hueck ergeben.

1. Monat, 2. Material für feine Schnitzereien, 3. tropischer Baum, 4. griechischer Tragödiendichter, 5. Gestalt aus Wagners „Ring“, 6. Rest, 7. Teil des Knochengeriüsts, 8. Zierpflanze, 9. Offiziersrang, 10. Begriff der Fotografie, 11. Industriewerk, 12. karthagischer Heerführer, 13. militärische Beförderung, 14. Tierprodukt, 15. Art der Kriegsführung, 16. Ausübender eines neuzeitlichen Berufes, 17. Farbton, 18. Wirbelsturm in chinesischen Gewässern, 19. Wurzelfschädling.

## Mehr und weniger erbaulich

Am Schluß des Wortes schließt das Schauspielhaus;  
Wer Wort, verstellt, betreibt, horcht etwas aus!

## Lösungen der Rätsel aus Nummer 25

### Silberrätsel:

Eine große Zeit will große Herzen. —  
1. Cinerlei, 2. Zsetal, 3. Nessel, 4. Eßig, 5. Großwehr, 6. Rodrigo, 7. Dornhaus, 8. Santos, 9. Schwerindustrie, 10. Elisabeth, 11. Zitronenlimonade, 12. Erdenbürger, 13. Zhenplich, 14. Trophäe, 15. Wildschwein.

### Kreuzwörterrätsel:

Waagerecht: 1. Brigg, 4. Maer, 8. Hel, 9. Aige, 11. Rubikon, 13. Trihan, 15. Anna, 16. San, 17. Menu, 18. Guter.

Senkrecht: 1. Bistum, 2. Gersau, 3. Gut, 4. Rainau, 5. Mt, 6. Egon, 7. Kenner, 10. Arne, 12. Base, 14. Jun.

### Gut einfügen:

Schleier, Getier, Paket, Sofia, Mäme, Tabu, Kanone, Weiche, Maffel, — Steinbod.

Grund zur Freude: Seiten, selten.

Sinnspruch nach Punkten:  
Passier, Handtasche, Preußen, Bräutigam, Terpichore, Kampfflieger, Richterpruch, Maurenfelle, Batavia, Segeltes, Goldmih, Gasser, Patina, Bohrlöcher, Fademantel, Bavaria, Schmetterling, Mandat, Begutachtung, Gejammer, Lehrerschick. —  
Seid treu in der Pflicht eurer Tage, so schafft ihr dem Vaterland gute Jahre.

Zeiss Ikon — das größte Camerawerk Europas — führt mit allen Camera-Gruppen, ob es sich nun um den Bau von Spring-, Spiegelreflex- oder Klein-Cameras handelt. Das Produktionsprogramm umfaßt also alles, von der einfachen Box bis zur kostbaren Contax. Die Erfahrungen von über 75 Jahren — so lange besteht die Zeiss Ikon AG. mit ihren Vorgängerfirmen — schufen eine Tradition, deren Niederschlag die Zeiss Ikon Präzisionscameras sind.



## CONTAX

24×36 mm, Meßsucher mit einem Durchblick, 15 austauschbare lichtstarke Zeiss Objektive, eingebauter Belichtungsmesser

## TENAX

24×24 mm, die tiefenscharfe Schnellschußcamera, das Skizzenbuch des modernen Amateurs

## IKOFLEX

6×6 cm, doppeläugige Spiegelreflexcamera mit heller Lichtsammel-mattscheibe und lichtstärkstem Zeiss Tessar 1:2,8

## SUPER IKONTA

Großformat-Springcamera mit Meßsucher und eingebautem photoelektrischem Belichtungsmesser

## IKONTA

billige Großformat-Springcamera mit Gehäuseauslösung und Schutz gegen Doppelbelichtungen

Bräune schnell!  
Ohne Sonnenbrand!  
mit

# Stora

Sonnenschutz ohne Fett und Oel



Stora schützt zuverlässig vor Sonnenbrand.  
Die Haut wird sehr schnell braun!

## Seit langem an schweren Rheuma-Schmerzen gelitten

„Kann Nachtschwester-Beruf wieder mit Freude ausfüllen“

Frau Sofie Henzli, Wiesbaden, Zahnstr. 19, berichtet am 18. Oktober 1938: „Seit langem litt ich an schweren rheumatischen Schmerzen, konnte kaum noch meinem Beruf als Nachtschwester nachgehen. Nun wurde ich auf Logal aufmerksam gemacht. Sofort holte ich eine kleine Packung, nahm sofort 2 Tabletten und schon nach 2 Stunden — ich war überglücklich — waren meine Schmerzen bedeutend gelindert. Nun habe ich die dritte Packung und bin jetzt ganz ohne Schmerzen, so daß ich meinen Beruf wieder mit Freude ausfüllen kann.“



Die Erfahrungen anderer sind wertvoll! Der Bericht von Frau Henzli ist einer von vielen, der uns unaufgefordert aus Dankbarkeit zugegangen ist. In der Tat haben Logal-Tabletten unzähligen bei Rheuma, Gicht, Ischias, Herenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen sowie Erkältungskrankheiten, Grippe u. Influenza rasche Hilfe gebracht. Keine schädlichen Nebenerscheinungen! Die hervorragende Wirkung des Logal ist von Ärzten und Klinikern seit 25 Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen

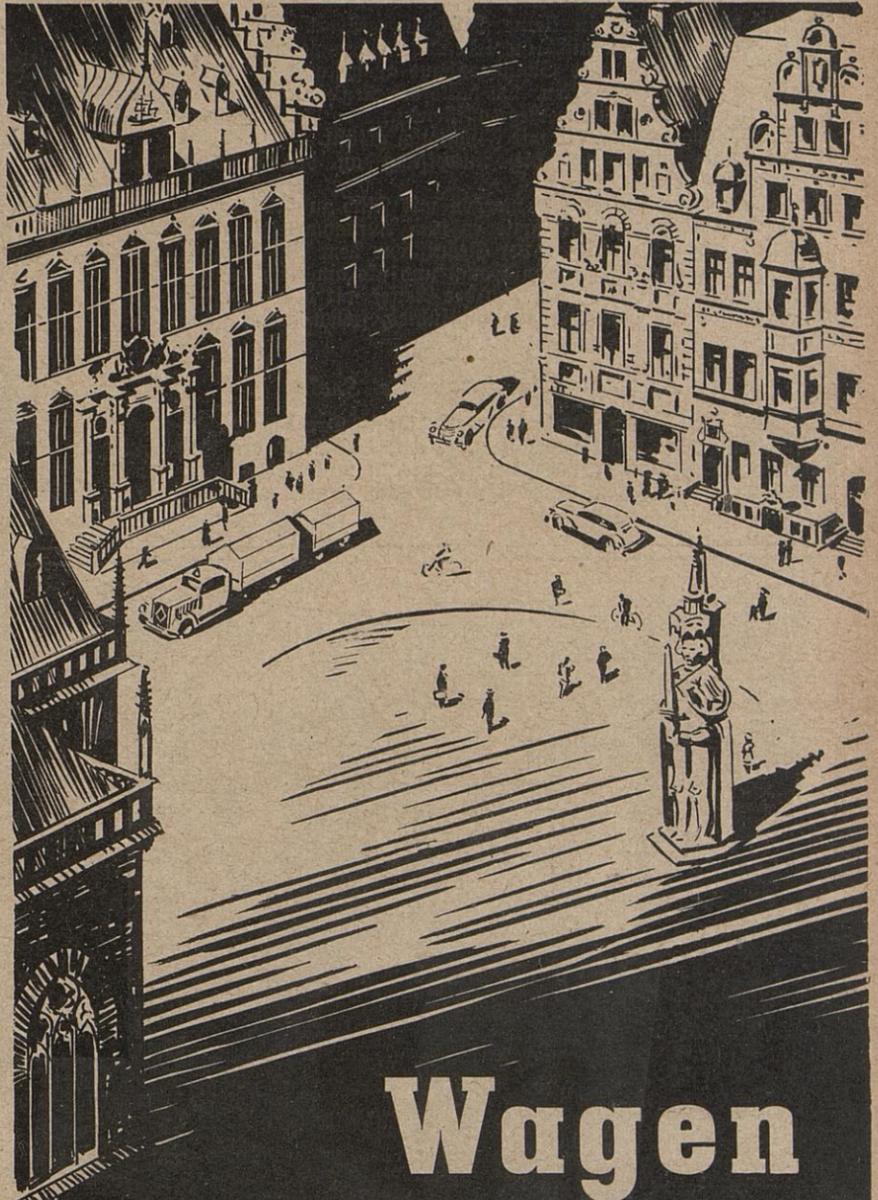
Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Logal! In allen Apoth. N. 1.24. Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz!“ Es ist mit interessanten, farbigen Illustrationen ausgestattet und für Gesunde und Kranke ein guter Wegweiser. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei und unverbindlich vom Logalwerk München K. 8/388.



„Dülli“

was hast Du uns mitgebracht? Statt irgendeiner Nascherei sollten Sie Ihren Kindern die wohlschmeckenden Caruso-Malz-Drops mitbringen. Die nähren und kräftigen und helfen vorzüglich bei Erkältungen

kräftigend und  
hustenlindernd



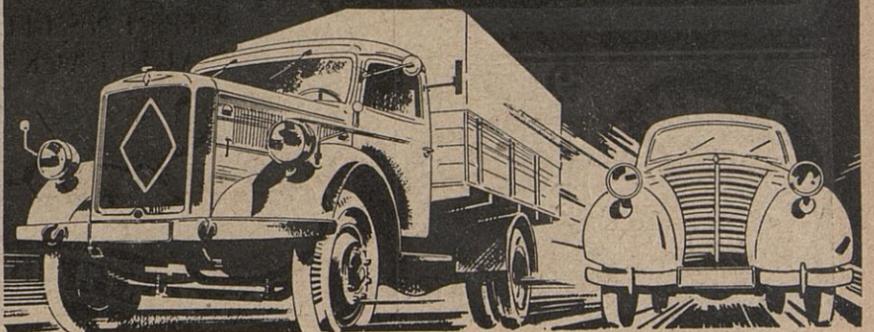
# Wagen aus Bremen

Personenwagen 2,3 Liter  
Schnellastwagen 1-3 Tonnen  
Elektrofahrzeuge

# BORGWARD



Das Zeichen für Wirtschaftlichkeit  
und Zuverlässigkeit



(Fortsetzung von Seite 633)

Machete die Schlange in kleine Stücker zerhackt und so Deltgen rettet. Daß man dazu nicht die lebendige Schlange nehmen konnte, war klar. Es mußte eine Schlangenhaut ausgestopft werden. Aber womit? Es sollte echt wirken. Da hatte der Regisseur Borsody einen Einfall. Er sagte zu seinem Regieassistenten:

Die Schlangenhaut wird mit Fischfleisch gefüllt. Der Regieassistent gab die Anweisung an den Produktionsassistenten weiter:

Die Schlangenhaut ist bis morgen mit Fisch zu füllen. Der Produktionsassistent sagte es dem Aufnahmeleiter, der Aufnahmeleiter dem Requisiteur, der Requisiteur dem Außenrequisiteur, kurzum: die Sache ging seinen Gang, und als am nächsten Tag die Aufnahmen fortgesetzt wurden und der Retter mit dem Haummesser in den ausgestopften Schlangengalg hineintrieb, fielen lauter Büdlinge heraus.

Es geht mir durch die Seele

Paul Hoffmann vom Staatstheater in Dresden erlebte eine Aufführung von „Emilia Galotti“, in der die Rolle des Prinzen von einem Schauspieler übernommen werden mußte, der sonst nur in Konversationsstücken beschäftigt war und außerdem aus Wien stammte.



Richard Romanowstj. Zeichnungen: E. O. Plauen

Ramillo Rota, einer von den Räten, hat dem Prinzen ein Todesurteil zur Unterschrift vorzulegen:

Ein Todesurteil wäre zu unterschreiben. Der Prinz: Recht gern. — Nur her! Geschwind. Wenn der Prinz dann abgegangen ist, steht Rota immer noch erschüttert da und hat zu sagen:

Es geht mir durch die Seele dieses gräßliche: Recht gern. Als nun Rota diesem eingesprungenen Prinzen das Todesurteil vorlegte, sagte der, routiniert, Fertunsicherheiten im Unterhaltungsstück mit eigenfabrizierter Prosa zu überbrücken:

Geben S' her, dös wer'n mer glei hab'n! Und der prinzliche Rat mußte dann notgedrungen und tief erschüttert zum Alttschluf sagen:

Es geht mir durch die Seele dieses gräßliche: Dös wer'n mer glei hab'n!

Auskunft

Richard Romanowstj wandert besinnlich durch die Straßen Wiens. Vor einem Haus in Sieging macht er halt. Der Portier öffnet ein kleines Fenster:

Bittschön, mein Herr? Haben Sie Kinder? — fragt Romanowstj. Jawohl — antwortet der Portier.



Kraft und Ausdauer mit Dextro-Energen



**UHU** Alleskleber klebt jeden Gegenstand wasserfest farblos Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, „Bakelite“, Metall auch beim Zepelinbau verwendet - in Tuben überall erhältlich ab 20 Pfg.

**Hört Ihr Herr'n „Repursan“** und laßt Euch sagen... Männer verwenden bei vorzeitiger Schwäche das bewährte Hormon-Präparat: „Repursan“ Viele begeisterte Dank- u. Anerkennungschriften! (100 Tabl. RM. 5.85; braun f. Männer, weiß f. Frauen). In all. Apoth. od. disk. oh. Abs. d. uns. Versd.-Apothek. fordern Sie aufkl. Schrift mit Probe geg. 24 J von: **Orga-Hormona, Abt. 8, Berlin-Charlottenburg 9**

**Purgiere mit Purginol**  
Speiseröhre, Magen, Zwölffingerdarm, Dünndarm, Dickdarm, Mastdarm, Blinddarm  
Purgieren heißt reinigen. Das neue Stuhregulierungsmittel reinigt den Darm von schädlichen Schlacken. Ganz vorzüglich bei Stuhlträgheit und chronischer Verstopfung. So verdaut der Mensch! Was heißt Purgieren? Welche Folgen kann eine Verstopfung nach sich ziehen? So wirkt Purginol! Diese Fragen beantwortet ein kleiner, aber ausführlicher Prospekt, der außerdem einen neuartigen, leicht verständlichen Plan über die Verdauungsvorgänge enthält, der Sie sicher interessieren wird. Wir stellen Ihnen diesen Prospekt gern gratis und unverbindlich zur Verfügung. Purginol normal und Purginol verstärkt. 20 Longetten RM -74, 40 Longetten RM 1.12.

Bei **Alters** beschwerden Arterienverkalkung, hohem Blutdruck nimmt **„Zinsser-Allsat“** (Knoblauchsaft) Warum gebrauchen viele Kunden 10 Jahre und länger regelmäßig Zinsser Allsat? Weil sie sich auf Grund ihrer Erfolge von der guten Wirkung überzeugt haben. Der beste Beweis für seine Güte und Wirksamkeit. Viele Anerkennungen. Flasche 95 Pfg. und 2.85 RM. Zu haben in den meisten Apotheken und Drogerien. — Wo nicht, wird er gern und schnell besorgt werden. Auf Wunsch senden wir Druckfachen und geben Verkaufsstellen an.

**Zinsser** Leipzig  
„Kräutergold“ (bei Stoffwechselbeschwerden u. Arterienverkalkung) gibt es in Packungen zu 95 Pfg. und 2.37 RM., absolut geruchlos (kein Knoblauchgeruch) und bequem einzunehmen, weil grüpfenförmig.

**DARMOL** der Name sagt's: **die gute Abführ-Schokolade** RM -74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

**Zu schlank???** versuchen Sie die bewährten St.-Martin-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen, stärken Arbeitslust, Blut u. Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich. Packung 2.50 M., Kur (3fach) 6.50 M. Prospekt gratis! **WIII Neumann, Berlin N 65/345, Malplaquetstraße 24**

**Kraft (3x verstärkt) Sex erprobt bewährt** garantiert unschädlich, oft verblüffend. Erfolg in kurzer Zeit bei vorzeitiger Schwäche, Neurasthenie usw. 100 Tabl. RM 7.50 } und Versandkosten -50 250 Tabl. RM 15.- } Nachnahme extra ausführl. interess. Druckschrift kostl. (Verschl. -24) Labor. „St. Dippold“ Nervi, Dippoldswalde/Sa.335

**Deine Wahl nur Sonnal!** NICPLATA Flächen vernickelt, vor Rost geschützt, Schneiden hochglanz poliert. HERGESTELLT NACH D.R.P. 631.502 **UNSER SCHLAGER** 10.45

**KHASANA Kosmetik** TAG- UND NACHTCREME GESICHTSPUDER LIPPENSTIFT \* WANGENROT NAGELLACK \* AUGENKOSMETIK **Dr. Korthaus** DR. KORTHAUS \* FRANKFURT A.M.

An Abteilung Purginol Promonta G. m. b. H., Hamburg 26  
Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Purginol-Prospekt mit dem neuartigen Plan.  
Name: \_\_\_\_\_  
Stadt: \_\_\_\_\_  
Straße und Nr.: \_\_\_\_\_ 1k

Wieviel?  
Bier.  
Töchter oder Söhne?  
Töchter.  
Verheiratet?  
Ja.  
Glücklich verheiratet?  
Da wird es dem Portier zu dumm.  
Warum wollen Sie das alles wissen, mein Herr?  
Aber Romanowky antwortet nicht. Er zeigt nur auf ein Schild neben der Tür: „Auskunft beim Portier“ und stolziert weiter.

**Preisgekröntes Versprechen**

Bersprechen und Verhaspeln auf der Bühne sind so zahlreich wie die Untaten und der Schabernack des Druckfehlerufels. Ich will von einem Versprechen berichten, dem die Krone gebührt. Nach meiner Meinung. Die neue Spielzeit am Altonaer Stadttheater begann mit der Operette „Die Pompadour“, mit der auch die vergangene Spielzeit geschlossen worden war. Die Inszenierung war dieselbe geblieben, ebenso die Besetzung. Nur der Darsteller des Herolds, einer winzig kleinen

Nebenrolle, war vom Theater abgegangen und hatte eine Restauration aufgemacht. Aber das Fehlen dieses Mannes wurde erst bemerkt, als der erste Akt schon lief. Da sprang der Spielleiter in den Probenaal hinauf, wo der Chor noch einmal seine Partien repetierte, und griff sich den größten und stattlichsten der Herren heraus: Herr Frieside, Sie werden heute abend den Herold übernehmen. Sie haben im vierten Bild zu sagen: Mich schickt Ihre Apostolische Majestät, die Kaiserin Maria Theresia, und entbietet Eurer Hoheit Ihre Grüße. — Also gehen Sie und lassen Sie sich das Kostüm geben. Aber Frieside warnte: Bitte, Herr Doktor, nehmen Sie mich nicht. Nehmen Sie einen andern. Warum? Ich kann das nicht behalten. Mich schickt Ihre Apostolische Majestät, die Kaiserin Maria Theresia, und entbietet Eurer Hoheit Ihre Grüße? Das können Sie nicht behalten? Nein. Aber Herr Frieside. Wie lange sind Sie beim Theater? Zwölf Jahre. Na also. Tun Sie's mir zu Gefallen. Bis zum vierten Bild haben Sie noch anderthalb Stunden Zeit.

Frieside stieg in die Heroldsuniform, stellte sich mit dem Gesicht zur Wand des Bühnenhauses und memorierte anderthalb Stunden lang. Viertes Bild. Vorhang auf. Frieside steht mitten im Gefolge. Fanfaren. Die Pompadour tritt auf. Jemand schiebt den Herold Frieside sanft nach vorn. Jetzt ist er dran. Die Souffleuse nickt ihm aufmunternd zu. Frieside steht, schweigt, und der Angstschweiß perlt ihm auf der Schminke. Da souffliert ihm die Pompadour, die ihm am nächsten steht: Mich schickt Ihre Apostolische Majestät... Frieside reißt sich zusammen und wiederholt: Mich schickt Ihre Apostolische Majestät... Luftholen. Es ist ganz gut gegangen, und mutig spricht der Herold weiter: ... die Kaiserin Auguste Viktoria. Da wandte sich das Gefolge zur Wand, die Souffleuse schlug die Hände vor's Gesicht, und die Pompadour biß in ihr Taschentuch. Doch Frieside bemerkte sofort seinen Irrtum. Er hob den Zeigefinger und schwenkte ihn hin und her: Nein, nein! Falsch! Und dann verbesserte er sich und sagte klar und deutlich: Therra Mesia.



**Umworben**

STETS WIRD SIE wegen ihrer frischen, sauberen Erscheinung umworben, seitdem sie Odorono ebenso regelmäßig benutzt wie ihre Zahnpasta. Odorono schützt die Kleidung und erhält den Körper frisch. Ein Arzt erfand es, um seine Hände während der Operation trocken zu halten. Odorono wird in zwei Stärken hergestellt: „Normal“ (rot), einmalige Anwendung schützt etwa 3 bis 7 Tage — „Spezial“ (klar) für empfindliche Haut, 1 bis 3 Tage ausreichend. Flaschen mit praktischem Stielschwamm sind zum Preise von RM 1.35 und 2.45 erhältlich.

**ODO·RO·NO**

Verhütet lästige Transpiration und üblen Geruch

Hergestellt durch Jünger & Gebhardt · Berlin

A 402

**Krafterlen des Lebens** (für Männer)  
(100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. **Umstätter**, Leipzig 1, Postf. 135p

**Verstopfung ist ein böses Leiden**

Abführmittel möchte man gerne vermeiden, Bringst Du beizeiten Janssen's Tee auf den Tisch, hast Du gute Verdauung und bleibst schlank, jung und frisch.  
**Dr. Werner Janssen's Frühstückskräutertee**  
Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken sind weiterhin ständig lieferbar. 60 Pf. und 2 RM. in Apotheken und Drogerien

Brüderchen hat dir Dialon-Puder auch so gut geholfen wie mir?"

**DIALON**  
Puder

bewährt zur Verhütung und Beseitigung des Wundfeins der Kleinen

Durch Können zum Erfolg, zum Können durch Wissen, zum Wissen durch die

**„Neue Kaufmännische Bücherei“**, dem großen unentbehrlichen Lehr- und Nachschlagewerk. Gesamtumfang 3544 Seiten

Aus dem Inhalt:  
Organisation, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung — Die deutsche, italienische, amerikanische und französische doppelte Buchhaltung — Übertragungs-, Durchschreibes- und Lochkartenverfahren — Bilanzen aus besonderem Anlaß — Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung — Scheit-, Wechsel- und Zahlungsverfehr — Das Kreditgeschäft — Die Wertpapiere — Kaufmännisches Rechnen —

Kaufmännische Arithmetik und Finanzmathematik — Deutsches Wörter- und Fremdwörterbuch — Grundlagen des Bürgerlichen u. Handelsrechts — Grundeigentumsrecht — Arbeitsrecht — Sozialversicherungsrecht — Rechtsgang vor den ordentl. Gerichten — Arbeitsgerichtliches Verfahren — Zwangsvollstreckung, Konkurs- und Vergleichsverfahren — Mutterbriefe a. all. Briefgattungen des Geschäftsverkehrs — Sprache und Stil des Geschäftsbriefes

Zahlreiche freiwillige Anerkennungen beweisen, daß der Inhalt der Bücherei mütterlich und leicht verständlich ist. Der Preis der achtbändigen, in Halbleder gebundenen Bücherei ist 44.-RM. Auf Wunsch Monatsraten von nur 5.-RM. Erste Rate bei Lieferung. Das ganze Werk wird sofort geliefert.

**R. WICHERT, Buchhandlung, Berlin-Lichterfelde 1 G** · Erfüllungsort: Berlin-Lichterfelde

**Männer** erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche diskret u. kostenlos von **G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließl. 35**

**Zufriedenheit** der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. **Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32 P**

**Nervöse Herzleiden**

sind die Ursache quälender Beschwerden; wir erkennen aber den wahren Grund oft nicht. Solche Erscheinungen, besonders auch Schlaflosigkeit, werden häufig rasch beseitigt, wenn man rechtzeitig ein stark beruhigendes und dabei herzkräftigendes Mittel anwendet:

**Heumanns „Herz-Hilfe“.**

Auch Beschwerden der Wechseljahre sind nicht selten Auswirkungen einer Herzneurose und mit Heumanns „Herz-Hilfe“ erfolgreich zu bekämpfen. Die Packung reicht fast einen Monat und ist für RM. 2.50 in den Apotheken zu haben.



**Für jede Frisur**

ist PERI-FIXATEUR das richtige Haarpflegemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter verrutscht. Außerdem führt PERI-FIXATEUR dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lezithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.

**peri fixateur**

Tube M. 1.- u. .50

**DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.**

Kostenlose Probe und unverbindliche Auskunft über die erprobten Chemiker Kaesbach's

**Spezial-Cachets „RA 33“**

(Wz. patentamtl. gesetzl. geschützt) gegen vorzeitige Schwäche der Männer, die auf Grund 30jähr. Erfahrung hergestellt werden, gegen 24 Pf. Porto verschlossen durch General-Depot R. Kaesbach, Berlin-Wilmersdorf 1/52 Original-Packung RM 4.95 in Apotheken.

**BAUWELT-Rund ums Haus**  
Sonderheft 16: Kleinarbeiten in Garten, Hof und Haus. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus

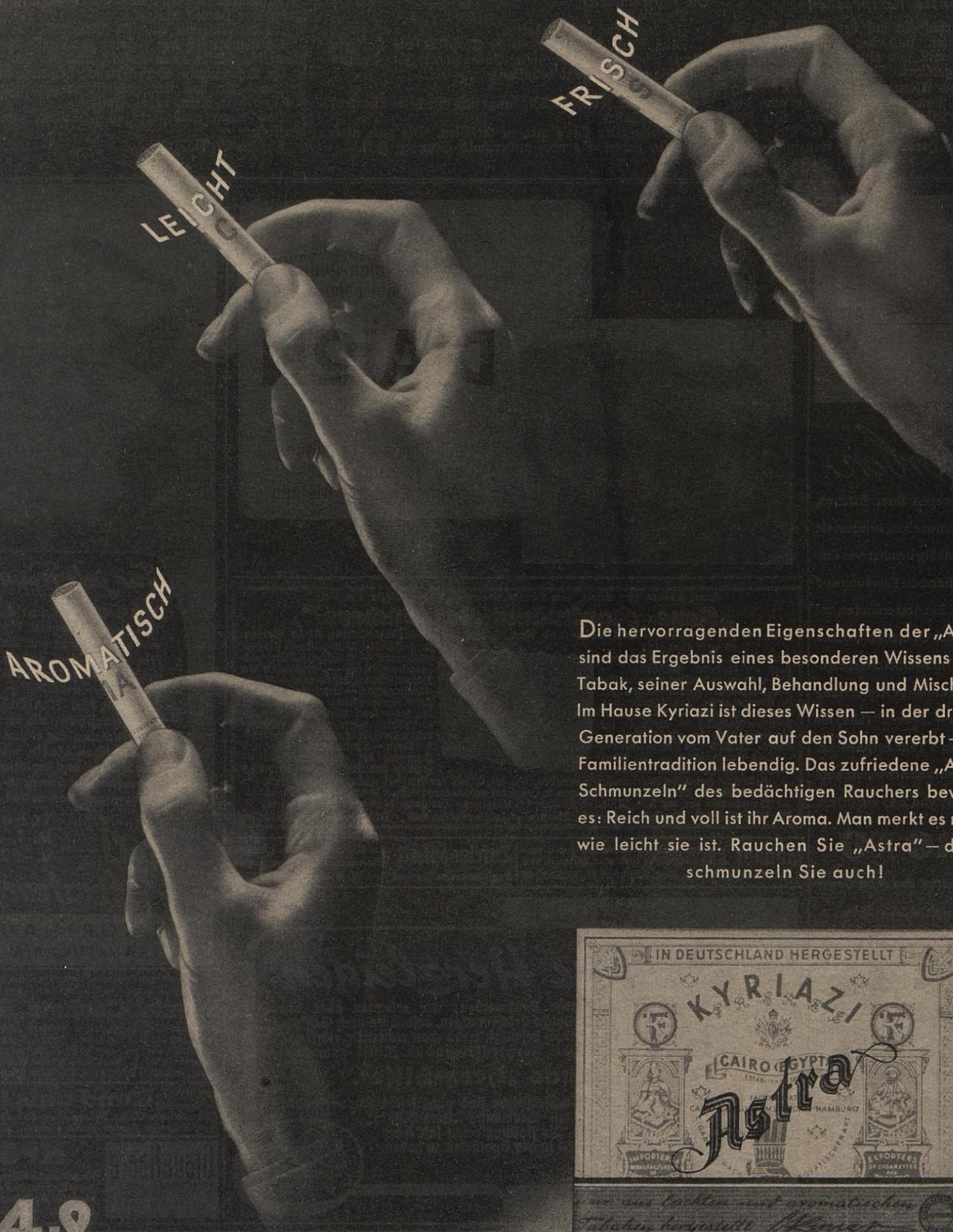
**Grave Haare Kraft**

Verschwinden wieder Prämiertes gold. Medaille für Frauen. Prämiertes gold. Medaille. Aufklärung kostenlos. H. Goth, Nürnberg S-E 71

**Dr. Bernard ZAHNPASTA** eine Höchstleistung in Qualität und Preis

**GROSSE TUBE 25<sup>gr</sup>**

# Drei gute Gründe:



Die hervorragenden Eigenschaften der „Astra“ sind das Ergebnis eines besonderen Wissens vom Tabak, seiner Auswahl, Behandlung und Mischung. Im Hause Kyriazi ist dieses Wissen — in der dritten Generation vom Vater auf den Sohn vererbt — als Familientradition lebendig. Das zufriedene „Astra-Schmuzzeln“ des bedächtigen Rauchers beweist es: Reich und voll ist ihr Aroma. Man merkt es nicht, wie leicht sie ist. Rauchen Sie „Astra“ — dann schmuzzeln Sie auch!



**48**  
MIT UND OHNE  
MUNDSTÜCK

# HUMOR

Zeichnung von Njary



„Wissen Sie, Herr Direktor Schmidt verkehrt seit seiner Kindheit in meinem Laden!“

„Verstehen Sie etwas vom Flirten, lieber Freund?“

„Nein! Ich dachte einmal, ich könnte es lernen, aber ich bin gleich nach dem ersten Versuch geheiratet worden!“

\*

„Herr Professor, der Doktor ist da!“  
 „Immer diese Störungen! Ich will niemand sehen! Sagen Sie ihm, ich wäre krank!“

\*

„Gestern habe ich meinen dreißigsten Geburtstag gefeiert!“  
 „Na, das wurde aber auch die höchste Zeit, Edith!“

\*

Otto ging mit seiner Familie ins Schwimmbad. Otto kam mit einer Beule am Kopf wieder heraus.

„Was ist geschehen, Otto?“  
 „Ganz harmlose Sache, ich habe meiner Frau auf dem Sprungbrett einen Klaps hintendrauf gegeben!“

„Und?“  
 „Es war nicht meine Frau!“

\*

Nordfrankreich, Ende Mai. Meldefahrer I:  
 „Sind wir uns nicht schon irgendwo in Norwegen begegnet? Richtig! Lillehammer! Und was gibt's Neues?“

Meldefahrer II: „Lille ham' mer!“

\*

„Mag sagt, er kann das Alter der Hühner an den Zähnen feststellen!“

„Die haben doch gar keine Zähne!“  
 „Nein, aber er!“

\*

In der Mädchenschule: „Fräulein Lotte, übertragen Sie bitte den Satz ‚ich liebe den Sommer‘ in die passive Form!“

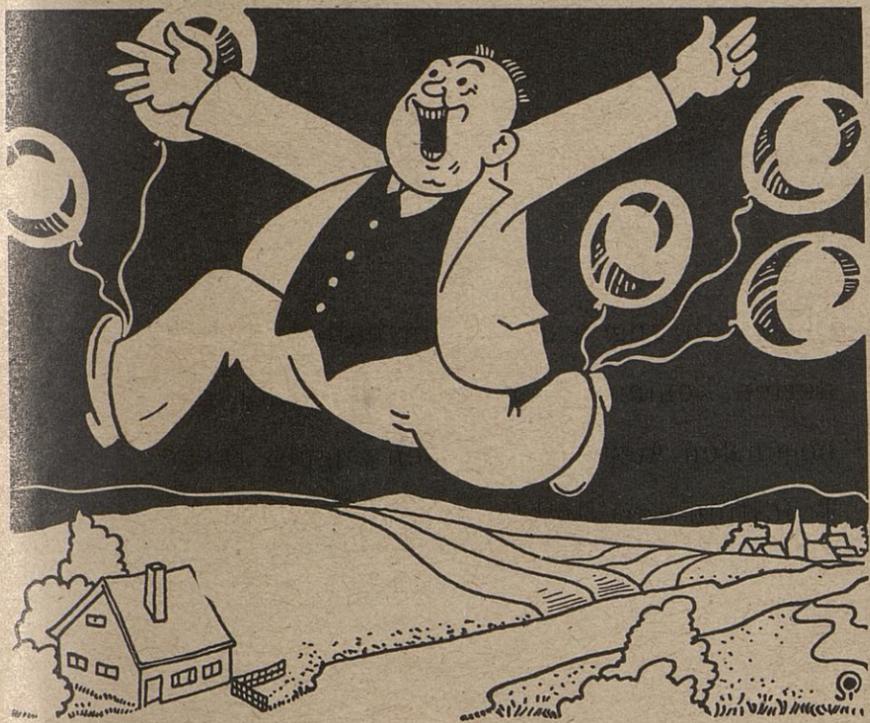
„Ich werde im Sommer geliebt!“

\*

Zwei plaudern über den Spruch: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gefang“. Fragt der eine: „Wenn du jetzt die Wahl hättest, zwischen den dreien, auf was würdest du verzichten?“

Sagt der andere: „Auf den Gefang!“  
 „Schön, und was würdest du dann wählen?“  
 „Tja, hm — das kommt auf den Jahrgang an!“

\*



Mit leichtbeschwingtem Fuß gehst du durch's Leben,  
 Als würdest du im siebenten Himmel schweben,  
 Wenn Hühneraugen du bist endlich los  
 Durch „Lebewohl“, das hilft famos.

\*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballscheiben**, Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfg., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 42 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut“ vorgelegt werden.



Also frohen Sonnentagen...

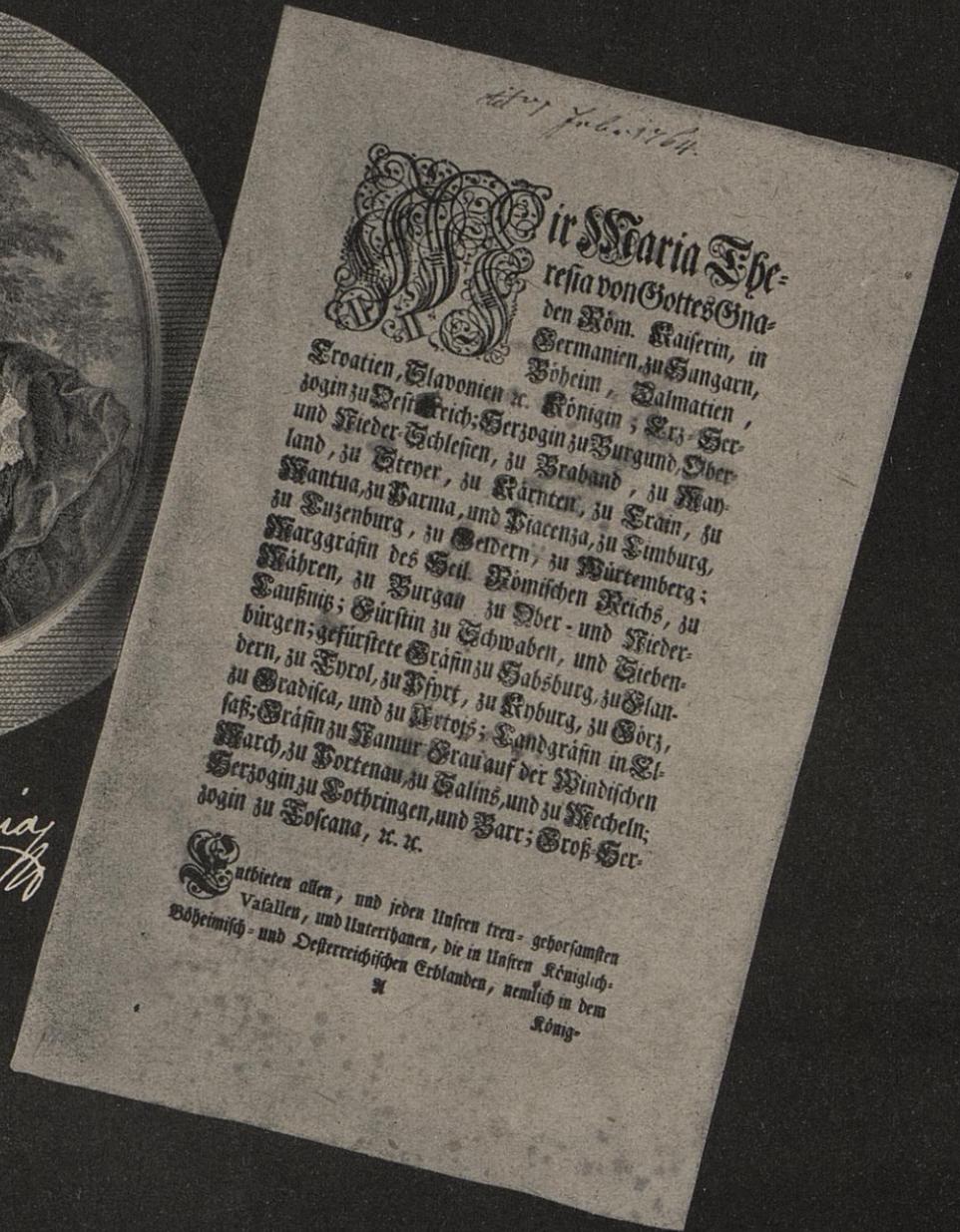
Fröhliche Menschen bei Spiel, Sport und Erholung, auf dem Wasser, in den Bergen, ein Mädchenlachen und strahlender Sonnenschein - das gibt dankbare Motive. Für's gute Bild sorgt dann der Agfa-Film.



Der Agfa-Film zu allen Zeiten ein guter Freund



Maria Theresia



Seit Maria Theresia ihr Edikt zur Gründung der Österreichischen Tabak-Regie erließ, um den Raucher vor Übervorteilung zu schützen, sind mehr als hundertfünfzig Jahre vergangen.

Die Erfahrungen aus anderthalb Jahrhunderten kommen heute dem Raucher der begehrten Austria-Zigaretten zugute. Diese Tradition verpflichtet zu hoher Qualität!

Milde Sorte



4 Pfennig

DAMES 4 Pf.

MEMPHIS 4 1/2 Pf.

III. SORTE 5 Pf.

NIL 6 Pf.



König Carol II. besichtigt die „Carol-Linie“.

**Rumänien:**

Entlang den Grenzen Rumäniens ziehen sich die nach dem König benannten Befestigungslinien. Sie haben eine Front von 450 Kilometern und sind in der Tiefe bis 20 Kilometer gestaffelt. Hinter dem König: Der rumänische Thronfolger, Kronprinz Michael. Associated Press



Am „Tag der Fahne Schwedens“, dem schwedischen Nationalfeiertag, hielt König Gustaf eine Rede, in der er die strikte Neutralität Schwedens betonte. Vor dem König seine Urenkelin, Prinzessin Margaretha, mit ihrer Mutter.

**Schweden:**

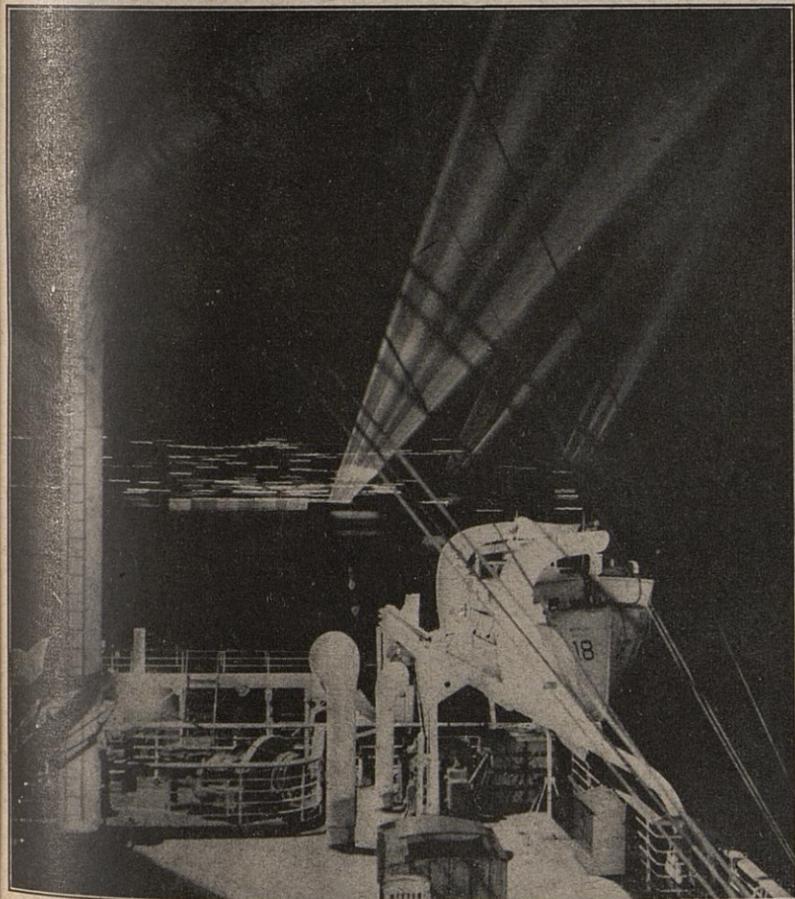
In Stockholm: Der Holzgasmotor. Benzin wurde in Schweden durch die Regierung beschlagnahmt. Deshalb sieht man jetzt vielfach Motorräder mit Holzgasmotor. Presse-Illustrationen Hoffmann (2)



Auf dem Genfer Bahnhof Cornavin:

**Schweiz:**

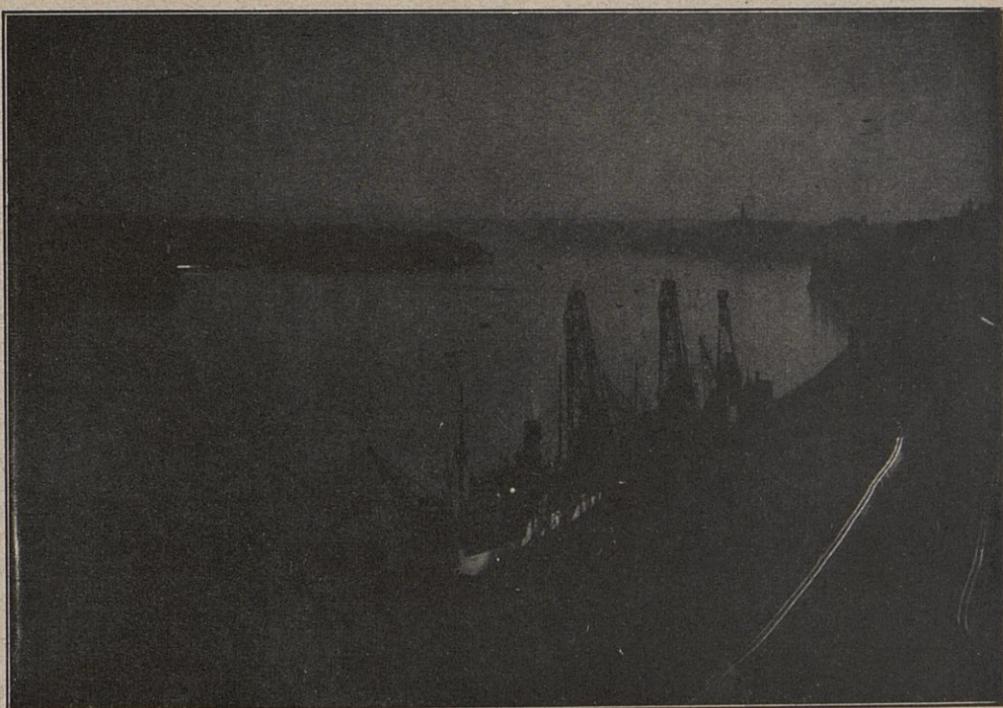
Zivil-Internierte der kriegführenden Mächte reisen über die Schweiz in ihre Heimat. Das Rote Kreuz betreut sie, auch die Bahnhofsache hilft. Presse-Bild-Zentrale



Scheinwerfer über Gibraltar.

Ein Passagier des amerikanischen Dampfers „Manhattan“ nahm die letzte Fahrt des Schiffes durch die Meerenge wahr, um dieses Foto nach Amerika heimzubringen — wenige Tage vor Eintritt Italiens in den Krieg...

Acme



Luftschußübung in Schwedens Hauptstadt.

Stockholm war völlig verbunkelt. In einer der hellen nordischen Nächte gelang es aber dem Fotografen, den Hafen und im Hintergrund die Halbinseln des Mälarsees, die Stockholm bilden, auf der Platte festzuhalten.

Dr. Unger



Die Träger der militärischen Hoheitsrechte und der vollziehenden Befehlsgewalt in den Niederlanden, General der Flieger Christianen, und der Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Seyß-Inquart, bei einer Besprechung.

## Den Haag im Juni 1940

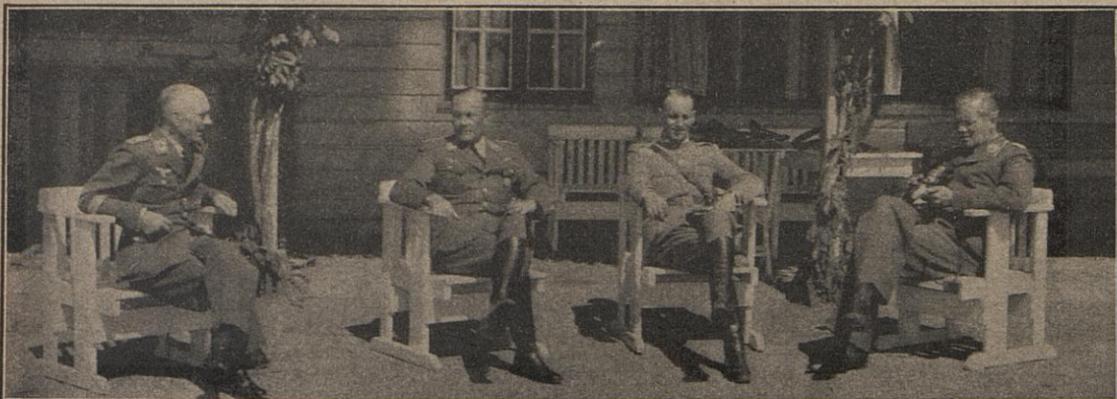
Vor der Maschine des Wehrmachtbefehlshabers der Niederlande.

General der Flieger Christianen (links) bei einer Besichtigung.



Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, zu Besuch in Den Haag.

Eine Besprechung im Garten des Regierungssitzes. Rechts General der Flieger Christianen, links Reichskommissar Seyß-Inquart.



Besprechungen zwischen höheren deutschen Offizieren und holländischen Verbindungs-offizieren dienen der Befriedung und dem Wiederaufbau des niederländischen Gebietes. Zur Ausübung der Verwaltung werden die niederländischen Behörden herangezogen. Die erste Amtshandlung des Reichskommissars war die Errichtung eines Aufbaufonds, mit dessen Hilfe die alten Schäden und die neuen, die auch jetzt noch feindliche Flugzeuge anrichten, wiedergutmacht werden.



Auf Wache vor dem Regierungsgebäude: Einer der deutschen Fallschirmjäger.

Die Eisernen Kreuze sind Auszeichnungen für den todesmutigen Einsatz dieser Soldaten, die wesentlichen Anteil an der schnellen Eroberung der Niederlande hatten. Ausnahmen: Dr. Burkert-Mauritius



1. Nur ein Telefongespräch...  
Lilli (Kirsten Heiberg) spricht mit ihrem Freund, dem Ingenieur Bernd (Wolf Weih). Während ihres Gesprächs hört Lilli, wie der Ingenieur auf einer anderen Leitung verlangt wird.

2. „Einen Augenblick...“, bleib doch bitte am Apparat...“  
... sagt er zu ihr und unterbricht das Gespräch. Sie wartet, während er in den anderen Hörer hineinspricht, den ihm seine Sekretärin (Lotte Koch) gereicht hat.

# Achtung! Feind hört mit!

Eine Szenenfolge aus einem neuen Film

3. Achtung! Feind hört mit!

Lilli interessiert sich sehr dafür, was Bernd am anderen Apparat sagt. Sie nimmt ihren Lippenstift und schreibt auf den Deckel einer Hutkassette die geheimnisvollen Zahlen und Buchstaben, die sie erlauscht hat. Es ist... die Formel für eine neue geheime Metall-Legierung.



4. Auch ihr anderer Freund interessiert sich dafür...  
Er (René Deltgen) schreibt die Formel von der Kassette ab.



6. ... Lilli ist schneller!

Es gelingt ihr, sich von ihm zu befreien und durch die geöffnete Zimmertür zu entfliehen. Die Hutkassette mit der Formel läßt sie zurück. Sie hat ihre Schuldigkeit längst getan...



5. Sie hatte schon die Koffer gepackt...

Da kommt der junge Ingenieur, der inzwischen mißtrauisch geworden ist, in ihre Wohnung und entdeckt die Hutkassette mit seiner Formel. Er will sie ihr entreißen und Lilli festhalten. Aber...

7. Und das ist das Ende!

Bernd hat Lilli einholen können und übergibt sie der Polizei. Als Agentin ausländischer Auftraggeber wird sie für ihr verbrecherisches Treiben streng bestraft werden.

Aufnahmen: Terra (7)





**50 Meter unter dem deutschen Zerstörer:  
Ein französischer Panzer**

Eine Spannungsgeladene Begegnung auf einem Feindflug: Ein Messerschmitt-Zerstörer umkreist den Panzerkampfwagen und feuert aus allen Läufern auf ihn.  
(Zu dem Sonderbericht im Innern des Heftes „Drei Flüge nach Frankreich“ von Kriegsberichterstatter Willi Ruge)

Hauptgeschäftsführer: Harald Lehenberg, Berlin. Anzeigenleiter: Herbert Godorff, Berlin. Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstr. 22/26. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 6 gültig. Jahres-Abonnementspreis für U.S.A. einschl. Porto RM. 18,20. Registro argentino Nr. 663614. — Printed in Germany. — Entered as second-class matter Postoffice New York, N.Y.